

Arbeit als Handeln

Fritz Böhle

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Böhle, Fritz. 2010. "Arbeit als Handeln." In *Handbuch Arbeitssoziologie*, edited by Fritz Böhle, G. G. Voß, and G. Wachtler, 151–76. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
https://doi.org/10.1007/978-3-531-92247-8_5.

Nutzungsbedingungen / Terms of use:

licgercopyright

Dieses Dokument wird unter folgenden Bedingungen zur Verfügung gestellt: / This document is made available under these conditions:

Deutsches Urheberrecht

Weitere Informationen finden Sie unter: / For more information see:

<https://www.uni-augsburg.de/de/organisation/bibliothek/publizieren-zitieren-archivieren/publiz/>



Arbeit als Handeln

Fritz Böhle

1 Gegenstand und Problemstellung: Arbeitshandeln als analytisches Konzept und normatives Leitbild

Für die Arbeits- und Industriesoziologie ist Arbeit eine wesentliche Grundlage menschlicher Entwicklung. Sie knüpft damit an die anthropologische Begründung von Arbeit als Grundlage der individuellen und gattungsgeschichtlichen – ontogenetischen und phylogenetischen – Entwicklung des Menschen an. Durch Arbeit werden demnach sowohl die äußeren Lebensbedingungen als auch der Mensch selbst verändert.¹ Im Unterschied zur ökonomischen Betrachtung von Arbeit als Produktionsfaktor richtet sich die Aufmerksamkeit der Arbeits- und Industriesoziologie nicht primär auf das Ergebnis der Arbeit, sondern auf die (Rück-) Wirkungen des Arbeitsprozesses auf den Menschen.

Aus dieser Sicht auf Arbeit ergibt sich ein besonderer Blick auf die jeweils konkrete gesellschaftliche Organisation und Gestaltung der Arbeit. Es stellt sich die Frage, in welcher Weise sich der Mensch in der Arbeit entfalten kann und wie durch Arbeit die physisch-psychische Verfassung und menschliche Fähigkeiten erhalten, gefördert und entwickelt werden. Die Bestimmung von Arbeit ist daher für die Arbeitssoziologie keine neutrale Angelegenheit, sondern hat eine hohe gesellschaftspolitische Bedeutung. Die soziologischen Konzepte von Arbeit sind nicht nur analytische Konstrukte, sondern auch – explizit und implizit, intendiert und nicht intendiert – ein Bezugsrahmen für die kritische Beurteilung der empirischen Erscheinungsformen von Arbeit und für die Kriterien einer humanen Gestaltung von Arbeit.

Dabei zeigt sich im Prozess gesellschaftlicher Modernisierung seit dem 17. und 18. Jahrhundert eine eigentümliche Ambivalenz. Zum einen wird Arbeit kulturell aufgewertet und von körperlichen auch auf geistige Tätigkeiten ausgeweitet. Zum anderen wird jedoch durch die neu entstehende industrielle Arbeitsorganisation Arbeit in weiten Bereichen auf eine fremdbestimmte körperlich-ausführende Tätigkeit reduziert. Der kulturellen Aufwertung von Arbeit und dem Verständnis von Arbeit als menschliche „Selbstgestaltung und Selbstverwirklichung“ (Müller 1992: 110ff.) stehen die realen Entwicklungen industriell verfasster Arbeit, die eher in eine gegenläufige Richtung verweisen, gegenüber.

Die soziologische Bestimmung von Arbeit muss damit Zweierlei Rechnung tragen: den konkreten empirischen Erscheinungsformen von Arbeit einerseits und der anthropologischen Begründung von Arbeit andererseits. Ersteres entspricht den Ansprüchen an eine empirische Wissenschaft, läuft ohne weitere theoretische Reflexion aber Gefahr, menschliche Arbeit als eine allgemeine Kategorie mit den jeweils konkreten gesellschaftlichen Erscheinungsformen gleichzusetzen. Die Orientierung an der anthropologischen Begründung von Arbeit eröffnet

¹ Siehe zur anthropologischen Begründung von Arbeit und ihrer Entstehung in modernen Gesellschaften ausführlicher Severin Müller 1992 und 1994 sowie den Beitrag von G. Günter Voß „Was ist Arbeit? Zum Problem eines allgemeinen Arbeitsbegriffs“ in diesem Band.

demgegenüber die Möglichkeit, Entwicklungen von Arbeit nicht nur zu beschreiben, sondern auch kritisch zu reflektieren. Zugleich beinhaltet dies aber die Gefahr, sich an normativen Standards zu orientieren, die mehr oder weniger als naturgegeben unterstellt werden.

Die Arbeits- und Industriesoziologie hat sich bei der Entwicklung von Konzepten zur Analyse von Arbeit einerseits auf die empirischen Erscheinungsformen von Arbeit bezogen. Andererseits hat sie sich dabei aber zugleich an einer allgemeinen theoretischen Bestimmung orientiert, die es erlaubt, die realen Entwicklungen von Arbeit kritisch zu reflektieren. Bei der allgemeinen Bestimmung von Arbeit hat sie sich am Leitbild ‚ganzheitlicher‘ Arbeit, die sich durch eine Verbindung von Planung und Ausführung sowie komplexen Anforderungen auszeichnet, orientiert. Damit hat die Arbeits- und Industriesoziologie ein erhebliches kritisches Potenzial entwickelt. Doch obwohl für sie das Verständnis des Arbeitshandelns eine zentrale Bedeutung hat, hat sie sich bis Mitte der 1980er Jahre kaum intensiver bemüht, dieses theoretisch präziser zu fundieren und zu reflektieren. So finden sich im Wesentlichen nur allgemeine Definitionen und implizite Hintergrundannahmen, die jedoch gleichwohl in der theoretischen und empirischen Forschung nachhaltige Wirkungen hatten. In der neueren Entwicklung ergaben sich demgegenüber mehrere Anstöße, solche (Hintergrund-)Annahmen zu modifizieren und das Konzept des Arbeitshandelns zu erweitern.

Im Folgenden wird daher zunächst in einem ersten Schritt das für die Arbeits- und Industriesoziologie leitende Konzept von Arbeit als ein instrumentell-gegenstandsbezogenes und planmäßig-rationales Handeln dargestellt (*Abschnitt 2*). In einem zweiten Schritt werden mehrfache Erweiterungen dieses Konzepts umrissen (*Abschnitt 3*). Abschließend folgen Überlegungen und Thesen zu den Folgen der Entgrenzung von Arbeit und zur Möglichkeit wie Notwendigkeit neuer Abgrenzungen (*Abschnitt 4*).

2 Entwicklungslinien und Wissensbestände: Arbeit als instrumentell-gegenstandsbezogenes und planmäßig-rationales Handeln

Bei der Charakterisierung des Arbeitshandelns können zwei Aspekte unterschieden werden: das Was und das Wie des Handelns. Das Was bezieht sich auf die Zielrichtung, die Absicht und den Inhalt des Handelns, das Wie auf die Struktur und (innere) Regulierung des Handelns. Unter Bezug auf diese Unterscheidung hat sich in der Arbeits- und Industriesoziologie ein Konzept von Arbeit entwickelt, das Arbeit hinsichtlich Zielrichtung und Inhalt als ein instrumentell-gegenstandsbezogenes Handeln und hinsichtlich der Struktur des Handelns als ein planmäßig-rationales Handeln begreift. Damit ergeben sich Gemeinsamkeiten wie aber auch weit reichende Unterschiede zu anderen wissenschaftlichen Bestimmungen von Arbeit sowie zu allgemeinen soziologischen Theorien des Handelns.

2.1 Instrumentell-gegenstandsbezogenes Handeln

Die Arbeits- und Industriesoziologie begreift Arbeit als eine Form menschlichen Handelns. Arbeit ist dementsprechend kein bloß unbewusstes Verhalten, sondern eine intentionale, absichtsvolle menschliche Aktivität.² Eine weitere Präzisierung ergibt sich durch die Be-

² Siehe hierzu auch Christian Bermes (2008: 58-59).

stimmung von „Arbeit als instrumentelles Handeln“. Dieses Verständnis von Arbeit als Handeln unterscheidet sich von der oft zitierten Definition von Arbeit bei Hannah Arendt und Aristoteles. Dort wird unterschieden zwischen Arbeit, Herstellen und Handeln (Arendt 2002: 98ff.). Arbeit beschränkt sich dabei lediglich auf körperliche Tätigkeiten, die in den „Kreislauf der Natur“ eingebunden sind und nichts „Bleibendes“ schaffen. Das Herstellen bezieht sich demgegenüber auf die Veränderung der natürlichen Gegebenheiten, indem Gegenstände und Güter hervorgebracht werden. Das Handeln wiederum unterscheidet sich sowohl von der Arbeit als auch dem Herstellen, indem es sich „ohne die Vermittlung von Materie, Material und Dingen direkt zwischen Menschen abspielt“, und es gilt Hannah Arendt in Form des politischen Handelns als die eigentliche menschliche Daseinsform (Arendt 2002: 17). Diese Definition von Arbeit bezieht sich auf das gesellschaftliche Verständnis von Arbeit in der Antike. Sie entspricht einer Gesellschaftsordnung, in der die Sicherung der Existenz durch Arbeit als Daseinsform der unteren sozialen Schichten gilt, wohingegen es den höheren Schichten wie Adel und Bürgern vorbehalten bleibt, die Früchte der Arbeit zu ernten.

Mit dem Begriff von Arbeit als instrumentelles Handeln wird demgegenüber der Geltungsbereich von Arbeit erheblich ausgeweitet. Das Herstellen gilt nicht nur ‚auch‘ als Arbeit, sondern ist das für Arbeit Charakteristische. Ziel der Arbeit ist die Herstellung eines Ergebnisses/Produkts, das nach Vollzug des Handelns von Bestand ist. Arbeit ist nach diesem Verständnis nicht nur in den ‚Kreislauf der Natur‘ eingebunden, sondern vor allem darauf gerichtet, naturhafte Lebensbedingungen zu verändern und auf menschliche Bedürfnisse hin zu gestalten. Des Weiteren wird das Herstellen nicht dem selbstbestimmten Handeln untergeordnet. Arbeit als instrumentelles Handeln beinhaltet aus arbeits- und industriesoziologischer Sicht nicht die Reduzierung von Arbeit auf ein bloßes Mittel zum Zweck. Leitend ist vielmehr die Möglichkeit der Selbstentfaltung und Befriedigung von Bedürfnissen im und durch den Vollzug des Handelns selbst (und nicht nur durch sein Ergebnis), und zugleich wird damit auch der Anspruch auf ein selbstbestimmtes und autonomes Handeln verbunden.³ Und schließlich wird, im Unterschied zu einem von aller Materialität und Gegenständlichkeit befreiten Handeln, gerade der Umgang mit Gegenständen und Objekten als besonderes Merkmal eines solchen instrumentellen Handelns gesehen. Hierin besteht kein Defizit des instrumentellen Handelns gegenüber der sozialen Interaktion und Kommunikation. Im Gegenteil: Erst in der Auseinandersetzung mit äußeren Gegebenheiten und deren Bearbeitung erfährt sich der Mensch selbst.⁴ Die soziale Interaktion und Kommunikation ist dabei – im Unterschied zu einem weit verbreiteten Missverständnis (siehe *weiter unten in diesem Abschnitt*) – aus dem Konzept von Arbeit als instrumentelles Handeln nicht ausgegrenzt. Arbeit als instrumentelles Handeln wird in der Arbeits- und Industriesoziologie grundsätzlich als ein gesellschaftlich vermitteltes und in soziale Kooperationszusammenhänge eingebundenes Handeln begriffen. Es ist damit nicht gleichbedeutend mit einem außergesellschaftlichen und isolierten Verhältnis zwischen Mensch und materiellen Objekten.

Durch die besondere Akzentuierung des Gegenstandsbezugs unterscheidet sich das arbeitssoziologische Konzept des Arbeitshandelns vom Konzept sozialen Handelns in der allgemeinen Soziologie. Im Anschluss an Max Weber hat sich in der allgemeinen Soziologie ein Begriff sozialen Handelns etabliert, der sich ganz ähnlich wie die Bestimmung des Han-

³ Siehe hierzu kritisch die Auseinandersetzung mit der Entleerung des Konzepts instrumentellen Handelns in der allgemeinen Soziologie wie auch Teilen der arbeitsbezogenen empirischen Forschung bei Axel Honneth 1980.

⁴ Siehe hierzu auch *Abschnitt 2.3*.

delns bei Hannah Arendt und Aristoteles auf eine von materiellen Gegebenheiten weitgehend freigehaltene soziale Interaktion bezieht. Sehr prominent in der (deutschen) Soziologie ist in dieser Tradition die Unterscheidung von Arbeit als gegenstandsbezogenes instrumentelles Handeln und sozialer Interaktion bei Jürgen Habermas (1968, 1981).⁵ In der Arbeits- und Industriesoziologie besteht daher auch oft eine gewisse Abneigung oder Vorsicht gegenüber dem Begriff des Handelns und eine Bevorzugung des Begriffs der (Arbeits-)Tätigkeit. Mit dem Begriff Tätigkeit verbindet sich aber zumeist auch ein Wechsel der Perspektive von dem subjektiven ‚wie etwas gemacht wird‘ (Handeln) zu den objektiven Anforderungen und Aufgaben der Arbeit (Tätigkeit).

Trotz des vergleichsweise breit angelegten Verständnisses instrumentellen Handelns verbindet sich mit diesem Begriff sowohl in theoretischen Diskussionen als auch in der empirischen Forschung eine zweifache Fokussierung.⁶ Der Kern des Arbeitshandelns wird trotz seiner sozialen Einbindung auf den Umgang mit den Gegenständen der Arbeit konzentriert und als Gegenstände der Arbeit gelten primär materielle Objekte. In der empirischen Forschung zeigt sich dies in der Konzentration auf industrielle Produktionsarbeit.

2.2 Planmäßig-rationales Handeln

Unter Bezug auf das Wie des Arbeitshandelns begreift die Arbeits- und Industriesoziologie „Arbeit als planmäßig-rationales Handeln“. Ein wichtiger Referenzrahmen hierfür ist die Bestimmung der Besonderheiten menschlicher Arbeit im Unterschied zum Verhalten von Tieren bei Karl Marx: Am Vergleich zwischen der Biene und dem Baumeister hebt Karl Marx als Besonderheit menschlicher Arbeit hervor, dass „am Ende des Arbeitsprozesses (...) ein Resultat heraus (...) kommt (...), das bei Beginn desselben schon in der Vorstellung des Arbeiters, also ideell vorhanden war“ (1971: 193). Eine Besonderheit menschlicher Arbeit besteht demnach in der Zielgerichtetheit und Planmäßigkeit des Handelns. Dies gilt zugleich als Voraussetzung und Garantie für ein selbstbestimmtes, autonomes Handeln. Dementsprechend erfahren die planend-dispositiven Anteile der Arbeit und die hierzu notwendigen geistig-intellektuellen Fähigkeiten eine besondere Beachtung. Sie gelten als unabdingbare Elemente menschlicher Arbeit. Die Reduzierung von Arbeit auf bloße Ausführung, so wie dies im Begriff der Arbeit in der Betriebswirtschaftslehre (vgl. Gutenberg 1969: 3ff.) und dem Konzept tayloristischer Rationalisierung⁷ der Fall ist, spaltet aus arbeitssoziologischer Sicht grundlegende Elemente menschlichen Arbeitshandelns ab. Ohne sie verliert Arbeit den Charakter menschlichen Handelns und wird auf ein reines Mittel zum Zweck reduziert.

Des Weiteren ergibt sich aus der Planmäßigkeit der rationale Charakter des Arbeitshandelns. Betont wird hierdurch die verstandesmäßig-intellektuelle Regulierung des Handelns sowie die Verbindung des Arbeitshandelns mit der Nutzung wissenschaftlicher Erkenntnisse

⁵ Im Unterschied zu Max Weber ordnet Jürgen Habermas den Typus zweckrationalen Handelns der Arbeit zu. Dies entspricht einer in der Soziologie weit verbreiteten Zuordnung. Sie übersieht aber, dass Max Weber zweckrationales Handeln als einen Typ sozialen Handelns definiert. Max Weber bezieht sich dementsprechend in seinen Untersuchungen zur gesellschaftlichen Entwicklung im Bereich der Ökonomie nicht primär auf Arbeit, sondern auf das „Erwerben“ als wirtschaftliches Handeln auf dem Markt (vgl. Weber 1972: 64ff.).

⁶ Zu der hieran anknüpfenden Neuorientierung seit Mitte der 1980er Jahre siehe *Abschnitt 3* und den Beitrag von Wolfgang Dunkel und Margit Wehrich „Arbeit als Interaktion“ in diesem Band.

⁷ Siehe hierzu den Beitrag von Manfred Moldaschl „Organisation und Organisierung von Arbeit“ in diesem Band.

und Methoden. Gefühle und subjektive Empfindungen werden dem untergeordnet. Sie werden nicht vollständig ausgegrenzt, jedoch der subjektiven Motivation oder/und Befriedigung zugeordnet, wohingegen sie für die sachgerechte und effiziente Planung und Durchführung des Arbeitshandelns als eher störend angesehen werden. In diesem Punkt bestehen bemerkenswerte Parallelen zwischen dem arbeits- und industriesoziologischen Konzept des Arbeitshandelns und den Konzepten sozialen Handelns in der allgemeinen Soziologie.⁸

2.3 Arbeitsmittel

Eine besondere Rolle spielt im arbeits- und industriesoziologischen Konzept von Arbeit als planmäßig-rationales Handeln die Nutzung von Arbeitsmitteln. Diese sind – im Unterschied zu allgemeinen soziologischen Theorien des Handelns – nicht nur Rahmenbedingungen des Handelns, die es bei der Definition und Realisierung von Zielen zu berücksichtigen gilt. Arbeitsmittel dienen vielmehr explizit zur Unterstützung des Arbeitshandelns und zur Erweiterung seiner Möglichkeiten. Das Verständnis des Arbeitshandelns als ein selbstbestimmtes, planmäßig-rationales Handeln (siehe *Abschnitt 2.2*) beinhaltet auch die Annahme, dass der Einsatz und die Nutzung von Arbeitsmitteln durch das handelnde Subjekt bestimmt werden.

Als Arbeitsmittel werden dabei primär materielle Artefakte im Sinne von Werkzeugen und Maschinen gesehen. Die Technisierung von Arbeit enthält in dieser Perspektive die Möglichkeit zur Steigerung der Produktivität und (!) zur Entfaltung menschlichen Arbeitsvermögens. Auch hier fand sich für die Arbeits- und Industriosozilogie ein wichtiger Referenzrahmen bei Karl Marx. Prognostiziert wurde, dass bei fortschreitender Technisierung Arbeit aus dem nutzbaren Produktionsprozess herausgeführt wird und die Arbeiter diesem „Wächter und Regulator“ gegenüberstehen (vgl. Marx 1953: 592-593). Die Unterwerfung von Arbeit unter den „Takt der Maschine“ und die Reduzierung von Qualifikationsanforderungen durch Technisierung bis hin zur (gänzlichen) Ersetzung menschlicher Arbeit durch Technik erscheint demgegenüber als eine durch ökonomische Interessen fehlgeleitete Technikentwicklung und als Indiz für eine Gefährdung humaner Arbeit.⁹

2.4 Körperlichkeit von Arbeit

Mit dem Gegenstandsbezug von Arbeit verbindet sich eine besondere Beachtung praktischer, sinnlich-körperlicher Tätigkeit.¹⁰ Ein wichtiger Referenzrahmen hierfür ist wiederum Karl Marx. So sehr Karl Marx die planend-intellektuellen Elemente menschlichen Arbeitshandelns betont, er löst sie zugleich nicht von der sinnlich-praktischen Auseinandersetzung ab. Das Geistig-Intellektuelle und das Sinnlich-Praktische sind demnach aufeinander verwiesen. Die Körperlichkeit der Arbeit erscheint nicht als bloße Mühsal oder als Makel, sondern als Grundlage der Entwicklung geistig-intellektueller Fähigkeiten (vgl. Jäger/Pfeiffer 1996). Die Vorstellung, menschliche Intellektualität sei eine grundsätzlich nicht

⁸ Siehe zu weiteren Parallelen und Implikationen planmäßig-rationalen Handelns Fritz Böhle 2003.

⁹ Siehe hierzu den Beitrag von Sabine Pfeiffer „Technisierung von Arbeit“ in diesem Band.

¹⁰ Siehe demgegenüber zur Ausgrenzung des Körpers in der soziologischen Handlungstheorie die Darstellung bei Hans Joas 1992.

sinnlich bestimmte, ‚sinnlichkeitsdifferente‘ Dimension menschlichen Vermögens, wie dies der moderne Rationalismus fasst, wird hier zurückgewiesen (vgl. Müller 1994: 351, 439). Dementsprechend erscheint in der Arbeits- und Industriosozilogie als positives Gegenbild zu einer lediglich ausführenden körperlichen Arbeit nicht die geistige Arbeit in Büro und Verwaltung, sondern eher die qualifizierte Facharbeit in der industriellen Produktion.

Zugleich erweist sich aber der Bezug auf die Körperlichkeit von Arbeit als ambivalent. Der Orientierung am Modell ganzheitlicher Facharbeit stehen empirisch die Trennung von Planung und Ausführung sowie körperliche Belastungen industrieller Produktionsarbeit gegenüber.¹¹ Sie rücken bei der Analyse der konkreten Entwicklungen industrieller Arbeit zunehmend in den Vordergrund, wohingegen die Potenziale sinnlich-körperlicher Erfahrungen¹² als ein besonderes menschliches Vermögen weitgehend aus dem Blick geraten. Als Vision humaner Arbeit erscheint schließlich nur mehr eine durch die fortschreitende Technisierung von körperlichen Anforderungen befreite Arbeit (vgl. Böhle 1999).

2.5 Allgemeine Definition

Auf der Grundlage der zuvor umrissenen Annahmen und theoretischen Bestimmungen lässt sich das in der Arbeits- und Industriosozilogie entwickelte Konzept des Arbeitshandelns wie folgt charakterisieren. Das Arbeitshandeln

- ist instrumentell, auf einen außerhalb des Handelns liegenden Zweck gerichtet (instrumentelles Handeln);
- richtet sich auf Objekte/Gegenstände, die verändert und gestaltet werden (gegenstandsbezogenes Handeln);
- führt zur Veränderung und Gestaltung sowohl äußerer Lebensbedingungen als auch individueller Entwicklung (Veränderung der äußeren und inneren Natur des Menschen);
- ist gesellschaftlich vermittelt und in soziale Zusammenhänge eingebunden (soziales Handeln);
- erfolgt planmäßig und selbstbestimmt (Festlegung von Zielen und Vorgehen vor dem praktischen Vollzug);
- wird verstandesmäßig-rational reguliert (Ausgrenzung von Gefühl, subjektivem Empfinden);
- erfolgt unter Verwendung von Arbeitsmitteln (Unterstützung und Erweiterung von Handlungsmöglichkeiten);
- beruht auf geistig-intellektuellen und körperlich-praktischen Aktivitäten (Körperlichkeit als besonderes Vermögen wie auch Belastung).

Exemplarisch für dieses Verständnis von Arbeit ist die Definition von Arbeit in der „Einführung in die Arbeits- und Industriosozilogie“ von Wolfgang Littek, Werner Rammert und Günther Wachtler: „Menschliches Handeln kann dann als Arbeit bezeichnet werden, wenn es eine bewusste, planvolle und zielgerichtete Tätigkeit ist, in der sich Menschen aktiv mit der Natur auseinandersetzen und sich diese für ihre Zwecke aneignen“ (Littek/Rammert/Wachtler 1982: 15). Ähnliches gilt für die Definition von Arbeit in Nach-

¹¹ Siehe hierzu den Beitrag von Fritz Böhle „Arbeit und Belastung“ in diesem Band.

¹² Siehe hierzu *Abschnitt 3*.

schlagewerken zu Grundbegriffen der Soziologie: Arbeit ist eine „zielgerichtete, planmäßige und bewusste menschliche Tätigkeit (...), die unter dem Einsatz physischer, psychischer und mentaler (geistiger) Fähigkeiten und Fertigkeiten erfolgt“ (Zimmermann 1998: 22). Der Bezug auf die Rolle von Arbeit für die Erhaltung und Entwicklung menschlicher Fähigkeiten erscheint, ebenso wie die gesellschaftliche Vermittlung und Einbindung von Arbeit, bei solchen (Kurz-) Definitionen zumeist nicht explizit, ist aber eine Hintergrundannahme und/oder wird in ergänzenden Erläuterungen dargelegt.

2.6 Analytische Differenzierung und empirische Relevanz

Auch in der Arbeitspsychologie wird Arbeit unter Bezug auf das Wie des Handelns als ein planmäßig-rationales Handeln bestimmt (vgl. Hacker 2005). Dabei erfolgt u.a. eine analytische Differenzierung verschiedener Ebenen der Handlungsregulation: von der sensomotorischen Ebene einfacher motorischer Handlungsvollzüge bis hin zu weit reichenden geistig-mentalenen Anforderungen bei der Planung von Arbeitsprozessen. In der Arbeits- und Industriesoziologie blieb es demgegenüber weitgehend bei der Unterscheidung zwischen geistig-mentalenen und körperlich-praktischen bzw. planend-dispositiven und ausführenden Elementen von Arbeit. Des Weiteren wurden in empirischen Analysen vor allem Dispositions- und Handlungsspielräume sowie das Spektrum und die Variabilität von Arbeitsaufgaben und hierauf bezogene Handlungsmöglichkeiten beachtet.¹³

Unabhängig von weiteren analytischen Differenzierungen und theoretischen Vertiefungen beinhaltet das Konzept von Arbeit als planmäßig-rationales, selbstbestimmtes Handeln ein erhebliches kritisches Potenzial. Auf dieser Grundlage erweist sich sowohl die Trennung von geistig-planender und körperlich-ausführender Arbeit als auch die Unterordnung menschlicher Arbeit unter Technik und Organisation als eine Deformation menschlicher Arbeit. Deutlich wird dieser normative Gehalt des Konzepts von Arbeit vor allem auch bei der explizit und implizit hierauf Bezug nehmenden Definition von Kriterien für eine Humanisierung der Arbeit im Rahmen der in den 1970er Jahren entwickelten staatlichen Programme zur Förderung einer menschengerechten Arbeitsgestaltung (vgl. Oehlke 2004; Wachtler 1979; Matthöfer 1977).¹⁴

2.7 Abweichende Phänomene und Leerstellen

Obwohl sich die empirischen Untersuchungen an dem Konzept von Arbeit als planmäßig-rationales Handeln orientieren, werden zugleich Elemente des Arbeitshandelns aufgedeckt, die sich dem nicht unmittelbar einfügen. So wird beispielsweise bei Untersuchungen über die Arbeit von Facharbeitern in der Metallindustrie (Dreher, Werkzeugmacher usw.) festgestellt, dass sie ein ‚Gefühl‘ für das Material und die Fähigkeit zum ‚Improvisieren und em-

¹³ Siehe hierzu exemplarisch die Dimensionen der Arbeitsanalyse bei Wolfgang Littek, Werner Rammert und Günther Wachtler (1982) sowie das analytische Schema der Arbeitsanalyse bei Horst Kern und Michael Schumann (1985).

¹⁴ Speziell in den arbeits- und industriesoziologischen (Begleit-)Forschungen zur betrieblichen Arbeitsgestaltung richtete sich die Aufmerksamkeit nicht nur auf den Abbau von Gesundheitsgefährdungen, sondern vor allem auf die Ausweitung von Dispositions- und Handlungsspielräumen in taylorisierten Arbeitssystemen. Siehe hierzu auch den Beitrag von Fritz Böhle „Arbeit und Belastung“ in diesem Band.

pirisch-intuitiven Vorgehen‘ brauchen; oder für Fachkräfte in der Prozessindustrie wird konstatiert, dass sie über einen ‚sechsten Sinn‘ verfügen, der bereits ahnt, was die Instrumente erst später oder gar nicht anzeigen (Weltz/Schmidt/Sass 1974: 52-53; Benz-Overhage/Brumlop/Freyberg/Papadimitriou 1983: 84-85.; Fürstenberg 1969). Des Weiteren wird auf die Notwendigkeit von „technischer Sensibilität“ hingewiesen (Popitz u.a. 1957; Kern/Schumann 1985). Dieser Begriff wurde in den Untersuchungen zum Verhältnis von Arbeit bei fortschreitender Technisierung in den 1950er Jahren geprägt und wie folgt erläutert: „Es handelt sich hier weder um eine intellektuelle Leistung, noch um ein mechanisches oder automatisches Reagieren. Der Wortklang ‚Fingerspitzengefühl‘ kann mitgedacht werden...“ (Popitz u.a. 1957: Fußnote 12). Doch erst Mitte der 1980er Jahre werden solche Aspekte des Arbeitshandelns nicht mehr nur empirisch beschrieben, sondern systematisch aufgegriffen und weitergeführt (vgl. *Abschnitt 3.1*).

Des Weiteren zeigen sich trotz des konzeptuell breit angelegten Verständnisses des Arbeitshandelns weit reichende Leerstellen. Die Fokussierung des Arbeitshandelns auf den Umgang mit materiellen wie auch immateriellen Objekten hat zur Folge, dass die Arbeit ‚am Menschen‘ im Rahmen personenbezogener Dienstleistungen entweder als keine richtige Arbeit erscheint oder Menschen als Gegenstand von Arbeit wie Objekte gesehen werden.

Solche Arbeitsformen entsprechen auch kaum der Vorstellung, dass durch Arbeit etwas hergestellt wird, das einen bleibenden Wert hat. Gleiches gilt für Hausarbeit. Sie ist zudem durch einen hohen Grad an nicht-planmäßigem Handeln geprägt (vgl. Kaufmann 1999; Ostner 1978). Solche Arbeitsformen werden, sofern sie überhaupt als Arbeit gesehen werden, entweder den unteren Rängen der in den bloßen ‚Kreislauf der Natur‘ eingebundenen Arbeit zugeordnet oder als noch nicht voll entwickelte Arbeit beurteilt. In ähnlicher Weise wird die (noch) nicht-industrialisierte Arbeit in der Landwirtschaft betrachtet. Und schließlich gelten auch künstlerische Aktivitäten aufgrund der ihnen zugeschriebenen fehlenden Zweckorientierung und Planmäßigkeit nicht als Arbeit. Eine weitere Leerstelle besteht bei der Einbindung des (individuellen) Arbeitshandelns in kooperative Zusammenhänge. Sie wird unter Bezug auf Arbeitshandeln kaum weiter beachtet (vgl. *Abschnitt 3.3*).

An den genannten Abweichungen und Leerstellen setzen seit Mitte der 1980er Jahre mehrere Neuorientierungen in der Konzeptualisierung des Arbeitshandelns an.

3 Neue Entwicklungen und Konzepte: Erfahrungswissen, situatives Handeln und Kooperation

Seit Mitte der 1980er Jahre vollzieht sich ein weitreichender Wandel in den Stoßrichtungen der Rationalisierung und in den Formen von Arbeit. In den Untersuchungen zu diesem Wandel der Arbeit gerieten in neuer Weise die körperlich-sinnliche Wahrnehmung, das Erfahrungswissen sowie situatives kooperatives Arbeitshandeln in den Blick. Entscheidend ist dabei nicht deren Beachtung überhaupt, sondern der Stellenwert, der ihnen nun als systematischen Elementen des Arbeitshandelns zukommt.

3.1 Erfahrungswissen und sinnliche Erfahrung

Dass Facharbeiter ein besonderes Erfahrungswissen besitzen, das sich in einem Gefühl und einem Gespür für Technik sowie besonderen Kenntnissen von Materialeigenschaften zeigt, wurde auch schon früher festgestellt (siehe *Abschnitt 2.7*). Neu ist jedoch die Erkenntnis, dass ein solches Erfahrungswissen auch bei fortschreitender Technisierung notwendig bleibt und nicht durch die fortschreitende Verwissenschaftlichung und Intellektualisierung von Arbeit ersetzt wird. Vielmehr beruht gerade hierauf wesentlich die Unersetzbarkeit menschlichen Arbeitsvermögens (vgl. Schumann u.a. 1994; Pries/Schmidt/Trinczek 1990). Mittlerweile hat das Erfahrungswissen auch in anderen Praxisfeldern und wissenschaftlichen Disziplinen, die sich auf Arbeit beziehen, eine neue Aufmerksamkeit erfahren, wie beispielsweise im Rahmen des Wissensmanagements oder der Berufspädagogik (Nonaka/Takeuchi 1997; Reinmann 2005; Fischer 2000; Sevsay-Tegethoff 2007; Porschen 2008). Die Bezeichnungen hierfür sind allerdings sehr unterschiedlich. Populär sind die Begriffe Tacit Knowledge und vor allem implizites Wissen (vgl. Böhle u.a. 2004a). Begriff und Konzept des impliziten Wissens wurden von dem Wissenschaftsphilosophen Michael Polanyi geprägt. Er verweist auf den Tatbestand, dass Menschen mehr wissen, als sie sagen können, und rückt vor allem die „Inkorporierung“ (Embodiment) des Wissens in den Blick (vgl. Polanyi 1985). Weithin unerwartet und überraschend wurde die körperliche Fundierung von Wissen und intellektuellen Prozessen auch im Rahmen der Forschungen zu künstlicher Intelligenz entdeckt. Dort orientierte man sich zunächst ausschließlich am Modell einer bewusstseinsmäßigen, kognitiv-rationalen Steuerung und Regulierung des Handelns. Auf dieser Grundlage erwies es sich zwar als möglich, einen hoch leistungsfähigen Schachcomputer zu entwickeln, jedoch zugleich als äußerst schwierig, körperliche Bewegungsabläufe wie beispielsweise Treppensteigen oder gar Radfahren usw. zu simulieren. Angesichts dieser unerwarteten Schwierigkeiten hat sich mittlerweile ein Paradigmenwechsel hin zum Konzept eines „Embodied Mind“ entwickelt (vgl. Mainzer 2003; Lenzen 2002).

In der arbeits- und industriesoziologischen Forschung ergaben sich wesentliche Anstöße zu einer neuen Thematisierung der Körperlichkeit von Arbeit in Untersuchungen zu den Auswirkungen der Informatisierung von Arbeit.¹⁵ Angesichts der zunehmenden Entkörperlichung und Entsinnlichung von Arbeit rückte die Bedeutung sinnlich-körperlicher Erfahrung als besondere Dimension des Begreifens von Wirklichkeit in den Blick. In Anknüpfung an phänomenologische Theorien der Wahrnehmung (Merleau-Ponty 1966; Schmitz 1978) wurde das Konzept einer spürenden und empfindenden sinnlichen Wahrnehmung entwickelt und deren Bedeutung bei der Bewältigung von Arbeitsanforderungen aufgezeigt (Böhle/Milkau 1988).

3.2 Situatives Handeln

Eine weitere Neuorientierung erfolgt durch die Konzepte situativen Handelns. Die Erkenntnis, dass Arbeit in der Praxis nicht immer planmäßig erfolgt, ist nicht neu. In der Vergangenheit wurde dies jedoch primär als ein Defizit gesehen und mit negativ konnotierten Begriffen wie Improvisieren oder Probieren bis hin zum Durchwursteln versehen. Neue Anstöße ergaben sich hier vor allem in der Auseinandersetzung mit der Modellierung

¹⁵ Siehe hierzu den Beitrag von Sabine Pfeiffer „Technisierung von Arbeit“ in diesem Band.

menschlichen Handelns in Computerprogrammen. Hier wurde u.a. deutlich, dass eine Besonderheit menschlicher Kompetenz in der Fähigkeit besteht, nicht strikt regelgeleitet zu handeln, sondern allgemeine Regeln situativ an jeweils variierende konkrete Gegebenheiten anzupassen und zu modifizieren bzw. sie erst im praktischen Handeln zu entwickeln (Suchman 1987; Volpert 2003; Dreyfus/Dreyfus 1988; Collins/Kusch 1999; Ortman 1995). Das überwiegend disziplinübergreifend entwickelte Konzept situativen Handelns wurde in empirischen Untersuchungen vor allem im Rahmen der in Großbritannien und Nordamerika durchgeführten „Work-Place-Studies“ richtungsweisend. Dieser Untersuchungsansatz ist stark durch ethnografische Forschungsmethoden beeinflusst (vgl. Knoblauch/Heath 1999). Die Untersuchungen richten sich vor allem auf die Kooperation in komplexen, hoch technisierten Systemen, wie in Flughafenkontrollräumen oder Kontrollräumen von U-Bahnstationen (vgl. Luff/Hindmarsh/Heath 2000). Weitere Anstöße zur Relativierung planmäßigen Arbeitshandelns finden sich in der berufspädagogischen Forschung zu künstlerischem Handeln als Paradigma von Arbeit (Brater/Büchle/Fucke/Hertz 1999). In der (deutschen) arbeits- und industriesoziologischen Forschung erfolgte die Relativierung planmäßigen Handelns vor allem in Untersuchungen zur Bewältigung von Grenzen technisch-wissenschaftlicher Beherrschung komplexer technischer Systeme (z.B. Böhle/Rose 1992). In diesen Untersuchungen wird aufgezeigt, dass in komplexen technischen und organisatorischen Systemen eine wichtige Funktion menschlicher Arbeit darin besteht, nicht vorhersehbare und in immer wieder neuer Weise auftretende Grenzen der Planbarkeit und der wissenschaftlich technischen Beherrschung zu bewältigen, um damit einen reibungslosen Ablauf zu gewährleisten.

Weiterführende Untersuchungen hierzu kommen zu dem Ergebnis, dass nicht nur bei der Arbeit mit hoch technisierten Systemen, sondern nahezu in sämtlichen Arbeitsbereichen der Umgang mit Grenzen der Planung und mit Unwägbarkeiten eine zentrale neue Anforderung in der Arbeitswelt ist. Die „Subjektivierung der Arbeit“ (vgl. Moldaschl/Voß 2003) hat zur Folge, dass nun Arbeitskräfte nicht nur für die Planung betrieblicher Prozesse zuständig sind, sondern vor allem auch für die Bewältigung der im praktischen Verlauf auftretenden Unwägbarkeiten – eine Anforderung, die bislang jedoch in der Praxis noch kaum offiziell erkannt und anerkannt und als solche explizit definiert ist (vgl. Böhle/Pfeiffer/Sevsay-Tegethoff 2004b). Bei fortschreitender Verwissenschaftlichung und Technisierung scheint sich die Funktion menschlicher Arbeit zunehmend auf die Bewältigung dessen zu verlagern, was technisch-wissenschaftlich nicht vollständig beherrschbar ist (Deutschmann 2003: 484). Und zugleich zeigt sich, dass in solchen (Arbeits-)Situationen ein planmäßig-rationales Handeln nur begrenzt möglich und erfolgreich ist.

3.3 Erfahrungsgeleitet-subjektivierendes Handeln

Um Erfahrungswissen und situatives Handeln nicht mehr nur als Abweichung oder Residualkategorie, sondern in einer eigenen Systematik zu erfassen, wurde in der arbeits- und industriesoziologischen Forschung das Konzept des „erfahrungsgeleitet-subjektivierenden Handelns“ entwickelt. Der Begriff „erfahrungsgeleitet“ betont die Rolle sinnlicher Erfahrung und das selbstständige Erfahrung-Machen als Grundlage des Erwerbs von Wissen. Der Begriff „subjektivierend“ unterstreicht die kognitive und handlungspraktische Deutung von subjektiven Faktoren wie Gefühle und Empfinden. Des Weiteren weist er darauf hin, dass

Arbeitsgegenstände als bzw. wie ein Subjekt, das in seinem Verhalten nicht vollständig berechenbar und beherrschbar ist, wahrgenommen werden. Mittlerweile liegt hierzu eine Reihe von Untersuchungen vor. Sie reichen von der Arbeit in der industriellen Produktion mit konventionellen und CNC-gesteuerten Werkzeugmaschinen der Metallbearbeitung (Böhle/Milkau 1988; Carus/Schulze 1995; Bolte 1993) sowie Montage (Pfeiffer 2007) über die Überwachung und Regulierung komplexer technischer Systeme (Böhle/Rose 1992; Bauer u.a. 2006) und technischen Service (Pfeiffer 2004b), Entwicklung und Konstruktion (Bolte 1998; Porschen/Bolte 2004) bis hin zu Tätigkeiten im IT-Bereich (Pfeiffer 1999, 2003), in der Organisationsentwicklung (Strauß/Kruse 2004), der Planung und Steuerung von Projekten (Meil/Heidling/Rose 2004) und sozialen Interaktionen in personenbezogenen Dienstleistungen (Weishaupt 2006; Kruse 2004).¹⁶

Im Unterschied zu einem planmäßig-rationalen Handeln lassen sich allgemeine Merkmale des erfahrungsgeleitet-subjektivierenden Handelns wie folgt bestimmen; sie beziehen sich auf die Rolle, die Ausprägung und den wechselseitigen Zusammenhang von sinnlicher Wahrnehmung, mental-geistigen Prozessen und der Beziehung zu Arbeitsgegenständen (vgl. Böhle/Schulze 1997; Böhle 2009).

- Im Unterschied zu einem planmäßigen Vorgehen erfolgt der Umgang sowohl mit Technik als auch mit Personen dialogisch-interaktiv und entdeckend-explorativ. Das Vorgehen wird durch das jeweilige Ergebnis eines einzelnen Arbeitsschritts beeinflusst. Die praktische Durchführung von Arbeitsvollzügen dient hier nicht zur Ausführung eines Plans; sie ist vielmehr selbst ein Mittel, um Eigenschaften und Wirkungsweisen des Gegenüber zu erkunden und sich im weiteren Verlauf darauf einzustellen. Typisch hierfür ist die Aussage: „Man muss die Antwort des Materials abwarten.“ Dabei wird anstelle einer einseitigen Bearbeitung von Objekten eher ‚gemeinsam‘ mit den ‚Gegenständen der Arbeit‘ ein Ergebnis zu erreichen gesucht und in diesem Sinne kooperiert.
- Grundlegend hierfür ist eine komplexe sinnliche Wahrnehmung, die auf subjektiven Empfindungen beruht. Sie richtet sich nicht nur auf exakte, eindeutig definierbare und messbare Informationen, sondern ebenso auf eher diffuse und vielschichtige Informationsquellen wie beispielsweise Geräusche, Vibrationen und Farbveränderungen. Die sinnlichen Wahrnehmungen werden dabei in körperbezogene Empfindungen umgesetzt und in dieser Weise interpretiert. Des Weiteren werden Abläufe, die aktuell nicht unmittelbar sinnlich wahrgenommen werden können, mit sinnlichen Vorstellungen verbunden und in dieser Weise vergegenwärtigt.
- Eine solche sinnliche Wahrnehmung ist verbunden mit wahrnehmungs- und verhaltensnahen Formen des Denkens. Eigenschaften, konkrete Gegebenheiten und Ereignisse werden als Bild wie auch als Bewegungsablauf, Geruch und akustisches Signal im Gedächtnis behalten. Auf diese Weise kann beispielsweise durch ein bestimmtes Ereignis eine weit reichende Assoziationskette ausgelöst werden. Sie wird nicht bewusst gesteuert, sondern läuft über konkrete assoziative Verknüpfungen ab. Diese sind nicht beliebig, sondern erhalten ihre Systematik aus ihrer Gegenstands- und Erlebnisbezogenheit. Hierzu gehört auch der Vergleich einer aktuellen Situation mit bereits früher schon erlebten. Doch handelt es sich hier nicht um eine stereotype Übertragung früherer Erfahrungen; vielmehr wird eine aktuelle Situation mit vergangenen Ereignissen

¹⁶ Siehe hierzu den Beitrag von Wolfgang Dunkel und Margit Wehrich „Arbeit als Interaktion“ in diesem Band.

verglichen, wobei unterschiedliche frühere Ereignisse herangeholt, übereinander gelegt und verdichtet werden. Auch technische Abläufe werden dabei nicht nur von außen betrachtet und analysiert, sondern auch subjektiv mit- und nachvollzogen. Hierauf beruht beispielsweise das Gespür für Störungen. „Man ahnt, dass etwas passiert“, „man hat ein mulmiges Gefühl“ sind hierfür typische Beschreibungen.

- Die geschilderte Vorgehensweise und sinnliche Wahrnehmung beruht auf einer Beziehung zu Arbeitsgegenständen, in der (auch) technische Gegebenheiten nicht als Objekte, die nach Gesetzmäßigkeiten funktionieren und die sich entsprechend beherrschen lassen, betrachtet werden. Sie werden vielmehr wie bzw. als Subjekte, als ‚etwas Lebendiges‘, das ein ‚Eigenleben‘ hat und auf das man sich einstellen muss und kann, wahrgenommen.

In den Untersuchungen zu erfahrungsgeleitet-subjektivierendem Arbeitshandeln wird das planmäßig-rationale Handeln als ein objektivierendes Handeln bezeichnet, da hier die Orientierung an als subjektunabhängig geltenden Eigenschaften, Wirkungszusammenhängen konkreter Gegebenheiten sowie Regeln des Handelns maßgeblich ist. Subjektive Faktoren wie Gefühl und Empfinden sind bei einem objektivierenden Handeln nur auf die subjektive Innenwelt bezogen und geben keine Auskunft über die Außenwelt, ‚so wie sie ist‘ – oder wie sie zumindest der menschlichen Erkenntnis zugänglich ist. Mit dem Konzept des subjektivierenden Handelns wird diese in den modernen Gesellschaften tief verankerte Trennung zwischen verstandesmäßig geleiteter objektiver Erkenntnis und gefühls- und empfindungsgeleitetem Wahrnehmen und Erleben in Frage gestellt. Das Konzept planmäßig-rationales Handeln wird damit jedoch nicht grundsätzlich verworfen. Es geht nicht um ein Entweder-oder, sondern vielmehr um eine Erweiterung im Sinne eines Sowohl-als-auch. Das subjektivierende (Arbeits-)Handeln ist ebenso wie das objektivierende Handeln intentional, zielorientiert und auf einen außerhalb des Handelns liegenden Zweck gerichtet. Es ist in diesem Sinne (auch) ein instrumentelles Handeln. Die Art und Weise, wie etwas gemacht und erreicht wird, unterscheidet sich jedoch von einem planmäßig-rationales Handeln. In dieser Perspektive besteht das Arbeitshandeln in der jeweils situationsspezifischen Verbindung von planmäßig-objektivierendem Handeln einerseits und erfahrungsgeleitet-subjektivierendem Handeln andererseits. Beides zu können und je nach Bedarf zu nutzen und zu kombinieren ist eine Besonderheit menschlichen Arbeitshandelns. Auf dieser Grundlage rücken nicht nur in der Vergangenheit weitgehend verdeckt gebliebene Aspekte von Arbeit in den Blick, sondern es wird auch erkennbar, dass nicht nur in der Wissenschaft, sondern auch in der Praxis bei der Organisation und Technisierung von Arbeit das erfahrungsgeleitet-subjektivierende Handeln kaum berücksichtigt wird und sich hieraus für die Arbeitenden bisher kaum beachtete Belastungen und Probleme ergeben.¹⁷ Dementsprechend ergeben sich hieraus auch neue Leitbilder und Kriterien für eine humane Arbeitsgestaltung. Einen besonderen Niederschlag findet dies in der Gestaltung der Mensch-Technik-Interaktion (vgl. Martin 1995; Böhle 2001) und der beruflichen Bildung (vgl. Bauer u.a. 2006). In einer weitergehenden Perspektive ergeben sich hieraus grundlegend neue Anstöße in der Auseinandersetzung mit menschlichem Arbeitsvermögen (Pfeiffer 2004a).

¹⁷ Siehe hierzu den Beitrag von Fritz Böhle „Arbeit und Belastung“ in diesem Band.

3.4 Kooperatives Arbeitshandeln

Kooperation als strukturelles Element der Arbeitsteilung ist seit jeher im arbeits- und industriesoziologischen Verständnis der Arbeit und der Organisation von Arbeit enthalten. Gleichwohl fand Kooperation auf der Ebene des (individuellen) Arbeitshandelns kaum eine systematische Berücksichtigung.

Dieser auf den ersten Blick paradox erscheinende Sachverhalt resultierte aus einem besonderen Verständnis von Kooperation. Kooperation wurde bei der Analyse industriell organisierter Arbeit nicht auf der Ebene des individuellen Arbeitshandelns, sondern auf der Ebene der technisch-organisatorischen Struktur von Arbeitsprozessen verortet. Exemplarisch und richtungweisend hierfür ist die Unterscheidung von handwerklich geprägter, teamartiger Kooperation einerseits und der industriellen, technisch vermittelten, „gefügeartigen Kooperation“ bei Heinrich Popitz, Hans Paul Bahrdr, Ernst August Jüres und Helmut Kesting (Popitz u.a. 1957: 189ff.). Die gefügeartige Kooperation wird durch die unabhängig von den Arbeitenden bestehenden technischen und organisatorischen Abläufe hergestellt. Ein solcher Blick auf Kooperation korrespondiert mit der Orientierung am Modell hierarchisch-bürokratischer Organisation. Die Herstellung von Kooperation ist demnach primär eine Aufgabe des Managements, im Rahmen individuellen Arbeitshandelns ist sie bestenfalls eine ‚unsichtbare‘ Leistung (vgl. Thomas 1964; Wolf 1999).

Im Rahmen neuer Formen der Betriebs- und Arbeitsorganisation erhält demgegenüber die Kooperation als ein Element individuellen Arbeitshandelns einen grundlegend neuen Stellenwert. Die Abstimmung zwischen den einzelnen Teilarbeiten und Prozessen obliegt nun nicht mehr nur dem Management, sondern – im Prinzip – allen Beschäftigten. Seinen Ausdruck findet dies in der organisatorischen Einrichtung von Abstimmungs-Plattformen in Form von Meetings und Besprechungen. Diese Form der Selbstabstimmung zwischen Abteilungen und Arbeitsbereichen sowie innerhalb von Arbeits- und Projektgruppen wird in der neueren Forschung als „diskursive Koordinierung“ bezeichnet (Braczyk/Schienstock 1996) und unter Bezug auf die Theorie kommunikativen Handelns (Habermas 1981) zu analysieren versucht (z.B. Schwarzbach 2006). Offen ist dabei allerdings, ob und wie weit es gelingt, kommunikative Rationalität auf instrumentelles Handeln zu beziehen, da diese bei Jürgen Habermas ja gerade in der Abgrenzung zum instrumentellen Handeln konzipiert ist (siehe *Abschnitt 2.1*).

Darüber hinaus stellt sich für die arbeits- und industriesoziologische Forschung die neue Herausforderung, vor allem auch solche Formen der Kooperation und Abstimmung in den Blick zu nehmen, die nicht neben den alltäglichen Arbeitsprozessen stattfinden – so wie dies bei Meetings und Besprechungen der Fall ist – sondern die in die alltäglichen Arbeitsprozesse unmittelbar eingebunden sind. Hier vollzieht sich die Kommunikation und Kooperation in Verbindung mit gegenstandsbezogenem, praktischem Handeln. Wie bereits erwähnt, richten sich vor allem die Untersuchungen im Rahmen der Workplace Studies auf kooperatives Arbeitshandeln in komplexen technischen Systemen. Sie zeigen, dass und wie Kooperation hier – im Unterschied zur gefügeartigen Kooperation – nicht allein technisch vermittelt erfolgt, sondern durch die Arbeitskräfte selbst organisierte, unmittelbare Abstimmungen des Arbeitshandelns eine wichtige Rolle spielen (Luff/Hindmarsh/Heath 2000; Rammert 2006).

Ein weiteres neues Forschungsfeld sind informelle kooperative Formen der Problemlösung und Abstimmung, die – ähnlich wie Meetings und Besprechungen – zwischen ver-

schiedenen Arbeitsbereichen und Abteilungen erfolgen, aber in die alltägliche Arbeit eingebunden sind und damit vor Ort stattfinden. Unter Bezug auf solche Formen informeller Kooperation wurde das Konzept der „erfahrungsgeleitet-subjektivierenden Kooperation“ entwickelt, von der die in Meetings und Besprechungen stattfindende Kooperation als eine „planungsbezogen-objektivierende Kooperation“ unterschieden wird (Böhle/Bolte 2002; Bolte/Porschen 2006). Wesentliche Merkmale der erfahrungsgeleitet-subjektivierenden Kooperation sind: Der Anlass, der Zeitpunkt und die beteiligten Partner ergeben sich situativ je nach Problemlage; die Verständigung erfolgt auf der Grundlage gemeinsamer Erfahrungen und mit Hilfe von Gegenständen; und die Beziehung zwischen den Kooperationspartnern basiert auf einer wechselseitigen (arbeitsbezogenen) Vertrautheit. Aus diesen Merkmalen ergibt sich der strukturell (!) informelle Charakter, da sich solche Formen der Kooperation und Kommunikation nicht oder nur begrenzt formalisieren lassen. Bei dezentraler Organisation kommt es damit zu einem neuen Zusammenspiel von formellen und informellen Prozessen. Zum einen ergibt sich eine offizielle Anerkennung der bisher informellen Selbstabstimmung; zum anderen kommt es dabei jedoch zugleich auf der Ebene selbstgesteuerten, kooperativen Handelns zu einer neuen Dualität zwischen formell organisierter Selbstabstimmung in Abstimmungsplattformen neben der alltäglichen Arbeit (Meetings u.a.) und informeller Kooperation in den laufenden Arbeitsprozessen. Der Unterschied zwischen diesen Formen selbstgesteuerter Kooperation liegt dabei nicht primär in der Art ihrer Organisation (formell/informell), sondern vielmehr in der Art des kooperativen Handelns und den daraus resultierenden Möglichkeiten und Begrenzungen der Formalisierung.

Die bisher dargestellten Neuorientierungen in der Bestimmung des Arbeitshandelns beziehen sich im Wesentlichen auf seine Struktur und Regulierung und damit auf das Wie des Arbeitshandelns. Daneben finden sich aber auch weit reichende Neuorientierungen bei den Gegenständen, auf die sich das Arbeitshandeln richtet. Eine neue Beachtung findet hier die „Arbeit am Menschen“ im Rahmen von personenbezogenen Dienstleistungen und Wissensarbeit. Erstere wird im nachfolgenden Beitrag in diesem Band von Wolfgang Dunkel und Margit Weihrich „Arbeit als Interaktion“ behandelt; die folgenden Ausführungen beziehen sich daher (nur) auf die Diskussion zur Wissensarbeit.

3.5 Wissensarbeit

Der Begriff Wissensarbeit oder Knowledge Work wurde außerhalb der Arbeits- und Industriesoziologie im Zusammenhang mit der Diagnose eines Wandels von der Industrie- zur Wissensgesellschaft entwickelt. Besonderheiten der Wissensarbeit sind demnach, dass Wissen – im Unterschied zu einem einmal erlernten Fachwissen von Experten – kontinuierlich revidiert wird, und dass kontinuierliches Lernen, Innovationsbereitschaft sowie hohe Autonomie und Selbstverantwortung wichtige Voraussetzungen für den Erfolg sind. Dabei wird u.a. die These vertreten, dass in der Ökonomie der Wissensgesellschaft Arbeit durch Wissen ersetzt wird.¹⁸

¹⁸ Exemplarisch hierfür sind Meinhard Miegel 2001: 209 und Helmut Willke 1999: 161. Siehe zum Konzept der Wissensgesellschaft und – in dieser Perspektive – zum Wandel von Arbeit allgemein Daniel Bell 1985 und Peter Drucker 1993. Als Überblick über die Diskussion siehe Martin Heidenreich 2003. Siehe zu dem teilweise synonym verwendeten Begriff der Informationsarbeit den Beitrag von Sabine Pfeiffer „Technisierung von Arbeit“ in diesem Band.

Aus der Sicht der Arbeitssoziologie sind solche Einschätzungen jedoch wenig stichhaltig. Die wesentlichen (Gegen-)Argumente sind:

- Wissen muss, um als Produktionsfaktor wirksam zu werden, sowohl generiert als auch praktisch umgesetzt und angewandt werden. Beides ist an menschliche Arbeit gebunden.
- Wissen ist im Begriff der Arbeit als planmäßig-rationales Handeln schon immer eine zentrale Komponente von Arbeit. Die Verwissenschaftlichung des Arbeitshandelns gilt dementsprechend als ein Merkmal der Entwicklung von Arbeit und als Kriterium für ‚menschengerechte‘ Arbeit.
- Gleiches gilt auch für die der Wissensarbeit zugeschriebenen Autonomie- und Handlungsspielräume.

Wissensarbeit erscheint nur dann als grundlegend neue Arbeit oder als Nicht-Arbeit, wenn der Begriff Arbeit mit ausführender und primär körperlicher Arbeit gleichgesetzt wird. Dies entspricht dem betriebswirtschaftlichen, nicht aber dem arbeits- und industriesoziologischen Verständnis von Arbeit (vgl. *Abschnitt 2*).

Aus der Sicht der Arbeits- und Industriesoziologie ist Wissensarbeit bestenfalls empirisch, nicht aber konzeptuell ein neuer Typ von Arbeit oder gar Nicht-Arbeit. Im Gegenteil: Wissensarbeit scheint eher empirisch einzulösen, was konzeptuell und normativ im arbeits- und industriesoziologischen Konzept von Arbeit (schon immer) enthalten ist.

Trotz dieser Vorbehalte gegenüber der allgemeinen Diskussion zur Wissensarbeit und Wissensgesellschaft beinhalten die hier beschriebenen Veränderungen von Arbeit jedoch auch neue Herausforderungen für die Arbeits- und Industriesoziologie. Dies gilt insbesondere für die empirische Forschung und die Ausarbeitung hierauf bezogener analytischer Konzepte. In empirischen Untersuchungen wird es notwendig, die Aufmerksamkeit stärker auf geistige Arbeit und den Umgang mit immateriellen Objekten (Symbolen, Information usw.) als Gegenstand der Arbeit zu richten. Auch hierzu finden sich aber schon in der Vergangenheit Ansätze. Beispiele hierfür sind Untersuchungen zu Büro- und Verwaltungsarbeit sowie die Diskussion zur Taylorisierung geistiger Arbeit und zu deren Grenzen.¹⁹ In der neueren Entwicklung sind hierfür Beispiele die Untersuchungen zur Informatisierung von Arbeit und zu Merkmalen von Entwicklungs- und Innovationsarbeit.²⁰ In der Perspektive des Arbeitshandelns sind hier zwei Aspekte und Neuorientierungen bedeutsam:

- Die traditionelle Fokussierung auf die materielle Gegenständlichkeit von Arbeit wird erweitert, aber nicht vollständig aufgegeben. Die arbeits- und industriesoziologische Betrachtung vollzieht nicht die Gleichsetzung der Wissens- und Informationsarbeit mit einer von jeder materiellen Gegenständlichkeit befreiten abstrakten Arbeit nach, sondern macht darauf aufmerksam, dass sich auch geistige Arbeit auf stofflich-materielle

¹⁹ Siehe hierzu exemplarisch Theo Pirker 1962 sowie Friedrich Weltz und Veronika Lullies 1983.

²⁰ Siehe als Überblick über die Diskussion zur Informations- und Wissensarbeit aus arbeits- und industriesoziologischer Sicht Rudi Schmiede 2006. Zu den damit verbundenen neuen Herausforderungen für die Arbeitsforschung vgl. Andreas Boes und Sabine Pfeiffer 2006 sowie die Beiträge von Manfred Moldaschl „Organisierung und Organisation von Arbeit“ und von Sabine Pfeiffer „Technisierung von Arbeit“ in diesem Band, besonders jeweils die Abschnitte 3.

Gegebenheiten bezieht.²¹ Die Abkopplung des Bezeichnenden (Symbol) von dem Bezeichneten (realen Gegebenheiten) erscheint vor diesem Hintergrund nicht als ein strukturelles Merkmal, sondern eher als eine Fehlentwicklung und ein Defizit der Wissens- und Informationsarbeit.²²

- An die Stelle der Planmäßigkeit des Arbeitshandelns tritt die Unbestimmtheit und Offenheit der Ziele. Besonderen Ausdruck findet dies bei Entwicklungs- und Innovationsarbeit.²³

4 Herausforderungen und Perspektiven: Konsequenzen eines erweiterten Verständnisses der Arbeit

Wie die vorangegangenen Ausführungen und wie der nachfolgende Beitrag von Wolfgang Dunkel und Margit Wehrich zur interaktiven Arbeit zeigen, hat die Arbeits- und Industrie-soziologie in der neueren Entwicklung das Verständnis des Arbeitshandelns erheblich erweitert.²⁴ Damit verbindet sich einerseits eine Erweiterung des Arbeitsbegriffs, andererseits wird damit jedoch die Abgrenzung von Arbeit gegenüber anderen Formen des Handelns unscharf. Im Unterschied zu einer horizontalen Entgrenzung von Arbeit, die sich auf eine Pluralisierung von Arbeitsbereichen bezieht,²⁵ handelt es sich hier eher um eine Entgrenzung in der vertikalen Dimension. Vor diesem Hintergrund seien abschließend Konsequenzen dieser Entgrenzung des Arbeitshandelns für die zukünftige Diskussion der Entwicklungen von Arbeit umrissen (*Abschnitt 4.1*) und der Frage nachgegangen, inwiefern die Abgrenzung von Arbeit gegenüber Nicht-Arbeit und deren Bestimmung eine neue Herausforderung darstellt (*Abschnitt 4.2*).

4.1 Konsequenzen der Entgrenzung des Arbeitshandelns

Aus einer soziologischen Perspektive, die den Blick primär auf gesellschaftliche Strukturen und Institutionen richtet, erscheint die Mikrobetrachtung des Arbeitshandelns leicht als ein Unterfangen, das eher das Geschäft der Psychologie als das der Soziologie ist. Ohne Zweifel bestehen hier Überlappungen, und so kamen wichtige Anstöße zu einem erweiterten Blick auf das Arbeitshandeln aus der Psychologie, Ethnologie, Anthropologie und Philosophie (vgl. *Abschnitt 3*). Nicht zu übersehen ist aber, dass bedeutsame Beiträge hierzu auch aus arbeits- und industriesoziologischen Untersuchungen zu Grenzen der Technisierung und Verwissenschaftlichung von Arbeit stammen. Unabhängig davon, welche Disziplin für die Bestimmung des Arbeitshandelns zuständig ist, berührt jedoch in jedem Fall das Ver-

²¹ Siehe in dieser Perspektive zur Kritik der Bestimmung von Wissens- und Informationsarbeit in allgemeinen Gesellschaftsdiagnosen Sabine Pfeiffer 2004a: 34ff., 125ff., 131ff.

²² Siehe beispielsweise zum Problem der „doppelten betrieblichen Wirklichkeit“ Friedrich Weltz 1988.

²³ Anknüpfungspunkte ergeben sich hier zu den Neuorientierungen in Bezug auf situatives erfahrungsgeleitetes Arbeitshandeln (vgl. *Abschnitte 3.2* und *3.3*).

²⁴ Siehe hierzu den Beitrag von Wolfgang Dunkel und Margit Wehrich „Arbeit als Interaktion“ in diesem Band

²⁵ Siehe hierzu die Beiträge von G. Günter Voß „Was ist Arbeit? Zum Problem eines allgemeinen Arbeitsbegriffs“ und von Ingo Bode „Arbeit im gemeinnützigen und informellen Sektor“ in diesem Band sowie Lynne Pettinger, Jane Parry, Rebecca Taylor und Miriam Glucksmann 2005.

ständnis des Arbeitshandelns drei grundlegende Themen der arbeits- und industriesoziologischen Auseinandersetzung mit Arbeit:

- die Rolle von Arbeit für die Entwicklung menschlicher Fähigkeiten,
- die kritische Analyse von Folgen der Technisierung und Organisierung sowie
- die Erfassung unterschiedlicher gesellschaftlicher Bereiche und Formen von Arbeit.

Dies sei jeweils kurz näher erläutert.

Entfaltung menschlicher Fähigkeiten durch Arbeit

Auch wenn die anthropologische Begründung von Arbeit nicht geteilt und die Zentrierung menschlicher Selbstverwirklichung und -entfaltung auf Arbeit als eine Verengung betrachtet wird,²⁶ kann man nicht umhin zuzugestehen, dass Arbeit grundsätzlich Rückwirkungen auf das arbeitende Subjekt hat.²⁷ Dies ist der zentrale Fokus des arbeits- und industriesoziologischen Blicks auf Arbeit – im Unterschied zur ökonomischen Betrachtung von Arbeit lediglich als Produktionsfaktor. Des Weiteren bezieht sich eine Vielzahl gesellschaftlicher Institutionen auf Anforderungen an das Arbeitshandeln und wird hierdurch beeinflusst. Am deutlichsten ist dies beim Bildungssystem, es ist aber auch beim Gesundheitssystem bis hin zu Freizeit und Lebensführung der Fall. Das Verständnis des Arbeitshandelns entscheidet dabei maßgeblich darüber, was als menschliches Arbeitsvermögen²⁸ begriffen wird und welche menschlichen Eigenschaften und Fähigkeiten für die Daseinsbewältigung und -gestaltung als nützlich angesehen werden – und dementsprechend zu erhalten, zu fördern und zu entwickeln sind. In dieser Perspektive zeigt sich in modernen Gesellschaften eine bemerkenswerte Korrespondenz zwischen dem Verständnis von Arbeit als planmäßig-rationales Handeln und der gesellschaftlichen Beurteilung menschlicher Fähigkeiten. Besonderen Ausdruck findet dies in der hohen Bewertung intellektueller und planend-dispositiver Fähigkeiten einerseits und der Geringschätzung körperlich-sinnlicher Erfahrung und situativen Handelns andererseits.

Aus dem erweiterten Blick auf Erfahrungswissen und subjektivierendes Arbeitshandeln ergeben sich daher auch neue Impulse für die gesellschaftspolitische Beurteilung menschlicher Fähigkeiten und deren Förderung. Die in modernen Gesellschaften etablierte Trennung zwischen menschlichen Eigenschaften und Fähigkeiten, die für die Erkenntnis der Welt und die praktische Daseinsbewältigung geeignet erscheinen, und solchen, die sich nur auf die Innenwelt des subjektiven Erlebens der Wirklichkeit beziehen, wird brüchig. Und ebenso auch die unbefragte Vorrangstellung intellektueller Reflexion gegenüber praktischer Erfahrung.

²⁶ Exemplarisch hierfür in der soziologischen Diskussion sind Jürgen Habermas 1981 und Hans Joas 1992.

²⁷ Siehe hierzu die Beiträge von Frank Kleemann und G. Günter Voß „Arbeit und Subjekt“ sowie von Fritz Böhle „Arbeit und Belastung“ in diesem Band.

²⁸ Siehe zum Begriff des Arbeitsvermögens in seinen unterschiedlichen Facetten Sabine Pfeiffer 2004a.

Kritik der Entwicklungen von Arbeit – Perspektiven für humane Arbeit

Speziell für die Arbeits- und Industriesoziologie ergeben sich aus dem erweiterten Verständnis des Arbeitshandelns neue Anstöße zur Diskussion der Frage, wodurch sich „humane Arbeit“ auszeichnet. Das Konzept des planmäßig-rationalen Handelns war in der Vergangenheit der Bezugsrahmen für die Kritik der tayloristischen Trennung von Planung und Ausführung (vgl. *Abschnitt 2.5*).

Wenig beachtet wurden dabei aber die in der Praxis auftretenden Grenzen der wissenschaftlich-technischen Durchdringung von Produktionsabläufen und die daraus resultierende Notwendigkeit der Selbsttätigkeit der Arbeitskräfte (vgl. Wolf 1999; Wood 1986). Damit geriet auch nicht in den Blick, dass selbst bei hoch standardisierter, repetitiver Teilarbeit mehr Leistungen gefordert wurden, als offiziell definiert und honoriert wurden. Auch bei neuen Formen selbstverantwortlicher Arbeit lässt sich beobachten, dass in der Praxis Anforderungen bestehen, die offiziell kaum definiert werden: Auch wenn in der Management-Literatur vehement das „Ende des Taylorismus“ verkündet wird, orientieren sich – trotz Dezentralisierung, Flexibilisierung und Abbau von Hierarchien – Ingenieurwissenschaften, Informatik und betriebliche Organisationslehre nach wie vor an der Vorstellung der Berechenbarkeit, Formalisierbarkeit und Planbarkeit technischer und organisatorischer Prozesse. Dementsprechend gerät auch bei menschlichem Arbeitshandeln nur das in den Blick, was sich objektivieren und formalisieren lässt. Ein erweiternder arbeitssoziologischer Blick auf das Arbeitshandeln lässt demgegenüber erkennen, dass eine wesentliche Anforderung an menschliche Arbeit die Bewältigung von Grenzen der Planung und von Unwägbarkeiten ist und hierfür neben dem planmäßig-rationalen Handeln noch andere Kompetenzen und Arbeitsweisen notwendig sind (vgl. *Abschnitte 3.2 und 3.3*). Vor diesem Hintergrund verschieben sich die Konfliktlinien bei der Auseinandersetzung um eine humane Gestaltung von Arbeit. Mit der „Subjektivierung von Arbeit“²⁹ stellt sich das Problem der Ausgrenzung von Subjektivität im Arbeitsprozess in neuer Weise: An die Stelle der tayloristischen Ent-Subjektivierung von Arbeit tritt nun die Spaltung der Subjektivität in objektivierbares und nicht-objektivierbares Handeln. Ähnlich wie in der tayloristischen Rationalisierung die Ausgrenzung von Subjektivität vor allem auch ein Instrument zur Kontrolle von Arbeit ist, erscheint nun die Ausgrenzung nicht-objektivierbaren Arbeitshandelns als eine neue Grundlage zur Kontrolle selbstgesteuerten Arbeitshandelns.³⁰

Pluralisierung von Arbeit

Die Erweiterung des Verständnisses des Arbeitshandelns eröffnet auch neue Zugänge zu bisher aus der arbeits- und industriesoziologischen Betrachtung ausgegrenzten Formen von Arbeit. Wie erwähnt (*Abschnitt 2.6*), beruht die Ausgrenzung beispielsweise von Haus- und Erziehungsarbeit nicht nur darauf, dass es sich um nicht-bezahlte Arbeit handelt. Solche Formen von Arbeit entsprechen auch wenig dem Leitbild planmäßig-rationalen Arbeits-

²⁹ Hiermit werden in der arbeitssoziologischen Diskussion neue Stoßrichtungen der Rationalisierung, die sich auf Selbststeuerung und Selbstverantwortung beziehen, bezeichnet. Siehe hierzu ausführlicher den Beitrag von Manfred Moldaschl „Organisierung und Organisation von Arbeit“ in diesem Band.

³⁰ Siehe zur Diskussion der „Herrschaft durch Objektivierung“ ausführlicher Fritz Böhle (2003, 2009) sowie den Beitrag von Kira Marrs „Herrschaft und Kontrolle in der Arbeit“ in diesem Band.

handelns. Die Erweiterung des Konzepts des Arbeitshandelns ist damit auch eine wichtige Voraussetzung, um die horizontale Entgrenzung von Arbeit systematisch zu erfassen. Im Besonderen gilt dies auch für die Überwindung der Abgrenzung zwischen Arbeit und künstlerischem Handeln. In der neueren Diskussion sind hier vor allem Ähnlichkeiten in den Beschäftigungsverhältnissen in den Blick geraten,³¹ Gleiches gilt aber auch für das Arbeitshandeln.³² Und schließlich ergeben sich hierdurch auch neue Zugänge zur Analyse und zum Verständnis nicht-industrieller und nicht-westlicher Arbeitskulturen.³³

4.2 Entgrenzung und neue Abgrenzungen von Arbeit

Mit der horizontalen und vertikalen Entgrenzung von Arbeit wird die Frage virulent, wodurch sich Arbeitshandeln von anderem Handeln (noch) unterscheidet und ob nicht letztlich alles zur Arbeit wird. Hierzu seien abschließend als Anstoß für die weitere Diskussion fünf Thesen formuliert.

These 1: Arbeit ist und bleibt ein instrumentell-gegenstandsbezogenes Handeln. Die konkreten Zwecke werden jedoch vielfältiger, und die Gegenstände der Arbeit sowie die Arbeitsmittel sind nicht nur materielle, sondern auch ideelle, kulturelle Objekte sowie andere Subjekte oder auch der Arbeitende selbst.

Ein wesentliches Merkmal des Zwecks der Arbeit ist die Erhaltung, Gestaltung und Veränderung menschlicher Lebensbedingungen. Arbeit richtet sich dabei aber nicht nur auf die Bearbeitung der physikalisch-organischen Natur. Auch der Umgang mit Wissen und Symbolen, die Interaktion mit Menschen sowie Politik und Kunst sind Arbeit, sofern sie auf menschliche Daseinsgestaltung ausgerichtet sind. Begriffe wie Trauerarbeit, Erinnerungsarbeit, Beziehungsarbeit usw. sind keineswegs nur Metaphern, sondern verweisen darauf, dass sich instrumentelles Handeln auf nahezu sämtliche menschliche Daseinsbereiche beziehen kann, die es durch aktives Tun zu erhalten, zu gestalten und zu verändern gilt.³⁴

These 2: Menschliche Eigenschaften und Fähigkeiten wie Denken, Wahrnehmen, Fühlen usw. lassen sich nicht (mehr) eindeutig bestimmten Handlungsformen zuordnen.

³¹ Siehe hierzu auch den Beitrag von Karin Gottschall „Arbeit, Beschäftigung und Arbeitsmarkt aus der Genderperspektive“ in diesem Band.

³² Wichtige Anstöße für eine hierauf bezogene Erweiterung des Arbeitshandelns finden sich bei Michael Brater/Ute Büchele/Erhard Fucke/Gerhard Hertz 1999.

³³ Ethnologische Untersuchungen zur Arbeit in anderen Kulturen kommen hier bspw. zu dem Ergebnis „in anderen Kulturen wird die Interaktion als sehr viel offener angesehen. Die Vorstellung, dass nicht nur Menschen Eigensinn, Eigenwillen besitzen, sondern auch Tiere, Pflanzen, ja sogar Dinge, die wir als tote Materie ansehen, ist in nicht-industriellen, nicht-kapitalistischen Gesellschaften weit verbreitet“ (Spittler 2002: 11). Auf der Grundlage der zuvor dargestellten Erweiterungen der Analyse von Arbeit ist dies nicht vorschnell lediglich als Beschreibung eines magisch-animistischen Weltverständnisses abzutun, sondern es macht auf eine besondere Rationalität des Umgangs mit begrenzt beherrschbaren und berechenbaren Arbeitsgegenständen und -bedingungen, so wie sie für die traditionelle landwirtschaftliche und handwerkliche Produktion typisch sind, aufmerksam.

³⁴ Aufschlussreich ist hier unter Bezug auf die Universalisierung des Arbeitsbegriffs in modernen Gesellschaften die Feststellung: „Der Bedeutungswandel der Arbeit entspringt einem humanen Selbstverständnis, welches sich in der Entfaltung und Gestaltung seiner genuin humanen Möglichkeiten auf Arbeit verwiesen und ausgerichtet sieht (...) Arbeit behauptet und unternimmt nur jene Leistung, welche in der Tradition dem selbstbewussten, freien und verantwortlichen Handeln zugeschrieben war.“ (Müller 1992: 105, 106).

An die Stelle eindeutiger Zuordnungen tritt ein Sowohl-als-auch: Der Verstand kann zur Erkenntnis und zur Lösung von Problemen wie auch zu Anderem dienen und genutzt werden; Gleiches gilt für Gefühl und subjektives Erleben. Ähnlich liegt der Fall bei planmäßigem Vorgehen und situativem Vorgehen. Eine Abgrenzung von Arbeit gegenüber anderen Formen des Handelns ist daher unter Bezug auf das Wie des Handelns (kaum) möglich. Jedoch scheint es möglich und notwendig, Arbeit unter Bezug auf das Was des Handelns abzugrenzen, allerdings auch hier mit weit reichenden Modifikationen.

These 3: Trotz der Entgrenzung von Arbeit ist nicht alles menschliche Tun Arbeit. In deutlichem Kontrast zur Arbeit steht nicht-intentionales Verhalten.

Nicht-intentionales Verhalten sind menschliche Aktivitäten, die von demjenigen, der sie ausführt, nicht absichtsvoll herbeigeführt werden. Beispiele hierfür sind spontane Reaktionen wie Lachen und Weinen, Erschrecken, Einschlafen oder Aufwachen. Solche Verhaltensweisen zählen in der soziologischen Begrifflichkeit nicht zum Handeln. Jedoch kann auch ein solches Verhalten intentional herbeigeführt und zweckgerichtet eingesetzt und gestaltet werden, wie beispielsweise im Schauspiel oder bei der „Emotionsarbeit“.³⁵

These 4: Arbeit unterscheidet sich (auch) von intentionalem, aber auf keinen äußeren Zweck gerichtetem Handeln. Ein solches Handeln ist reiner Selbstzweck.

Die Identifizierung eines intentionalen, aber nicht zweckgerichteten Handelns ist jedoch kein leichtes Unterfangen. Dem zwecklosen Handeln scheint am ehesten die „Vita Contemplativa“ zu entsprechen (vgl. Liesman 2000: 93-94). Sie wird von Aristoteles als eine Daseinsmöglichkeit betrachtet, die nicht auf einem „tätigen“, sondern auf einem „anschauenden“ Leben beruht. Aristoteles führt hierfür als Beispiel die „theoretische Betrachtung“ der Welt an. In der neuzeitlichen Entwicklung wird demgegenüber aber gerade auch die wissenschaftliche Erkenntnis nicht als Kontemplation, sondern als ‚Arbeit am Begriff‘ (Friedrich Hegel) und ‚herkulische Arbeit der Selbsterkenntnis‘ (Immanuel Kant) begriffen und Wissenschaft damit zum Prototyp geistiger Arbeit und Wissensarbeit.³⁶ Worin ein kontemplatives, anschauendes Handeln besteht und wie es sich konkret darstellt, ist eine weithin offene Frage. Auch bei der oft zitierten Gegenüberstellung von Arbeit und Spiel ist eher nur zu erahnen, worin hier ein Unterschied zur Arbeit besteht bzw. bestehen könnte. Zumeist wird dem offenen und selbstvergessenen kindlichen ‚Play‘ das regelgeleitete und geordnete ‚Game‘ der Erwachsenen gegenübergestellt und dabei allzu leicht übersehen, dass Ersteres dem, was Spielen als eine besondere (!) Handlungs- und Daseinsform auszeichnet, weit mehr entspricht als Letzteres.³⁷ Die Nähe zum instrumentellen Handeln wird besonders deutlich beim Planspiel in der Ökonomie, kommerziellen und professionellen Wettspielen im Sport und didaktischen Spielen in der Pädagogik. Und schließlich ist auch die Aussage, man tue etwas „nur für sich selbst“, noch keineswegs Garant für ein nicht instrumentelles, zweckloses Handeln. Es kann dies auch lediglich eine Umschreibung der ‚Arbeit am Selbst‘ sein – von Fitnesstraining und gesunder Ernährung bis hin zur Weiterbildung. Und auch bei der behaupteten Zwecklosigkeit der Kunst lässt sich darüber streiten,

³⁵ Siehe hierzu ausführlicher den Beitrag von Wolfgang Dunkel und Margit Wehrich „Arbeit als Interaktion“ in diesem Band.

³⁶ Eine ausführliche Auseinandersetzung mit dem Arbeitscharakter wissenschaftlicher Erkenntnis und seiner philosophischen Begründung am Beispiel Immanuel Kants findet sich bei Severin Müller 1994: 257ff.

³⁷ Siehe ausführlicher zur Gegenüberstellung von Arbeit und Spiel in einer arbeitssoziologischen Perspektive Fritz Böhle 2006.

ob dies nicht eher eine in modernen Gesellschaften entwickelte soziale Zuschreibung ist als ein realer Tatbestand. Doch macht die Auseinandersetzung mit Kunst sowie mit dem Spiel auf eine Unterscheidung aufmerksam, die bei der Suche nach Nicht-Instrumentellem, Zwecklosem hilfreich sein könnte: die Unterscheidung zwischen der subjektiven Perspektive des Handelnden und den objektiven Wirkungen des Handelns. Es scheint durchaus möglich, dass der künstlerische Ausdruck oder das Spiel aus der Perspektive des handelnden Subjekts nicht auf einen äußeren Zweck bezogen sind, auch wenn sich ihre faktischen Wirkungen keineswegs als zwecklos erweisen. Konzentriert man sich somit auf die subjektive Intention ungeachtet der objektiven Wirkungen, so rückt durchaus ‚Anderes‘ in den Blick. Das Bedürfnis und die Fähigkeit, ‚sich auszudrücken‘, das vorbehaltlose ‚Genießen‘ und vor allem die ‚Muße‘, aber auch die ‚Zerstreuung‘ oder bloße ‚Unterhaltung‘ stecken hier ein mögliches Terrain für nicht-instrumentelles, zweckloses Handeln ab.³⁸ Bemerkenswerterweise haben solche Handlungsweisen in modernen Gesellschaften jedoch keine sehr hohe Wertschätzung, wenn es um die Frage menschlicher Entwicklung und humaner Lebensformen geht.³⁹ Sie gelten allzu leicht als Restbestände einer ‚Natur des Menschen‘, die es eher zu disziplinieren und zu überwinden als in besonderer Weise zu gestalten und zu fördern gilt. So führt das erweiterte Verständnis des Arbeitshandelns zu einem paradox erscheinenden Ergebnis: Es macht deutlich, dass in modernen Gesellschaften eine mit Arbeit vergleichbare anthropologische Begründung und handlungstheoretische Fassung von Nicht-Arbeit eine Leerstelle ist. Es wäre aus arbeits- und industriesoziologischer Sicht jedoch ein Missverständnis, dies nur als einen Beleg für die universelle Geltung von Arbeit zu nehmen. Es wird damit vielmehr offensichtlich, dass im Unterschied zu kurzschlüssigen Abgrenzungen und Gegenüberstellungen die Suche nach Handlungs- und Daseinsformen jenseits von Arbeit eine zentrale Herausforderung darstellt.

Zur Vertiefung

- Böhle, Fritz (1999). Arbeit. Subjektivität und Sinnlichkeit. Paradoxien des modernen Arbeitsbegriffs. In: G. Schmidt (Hrsg.), *Kein Ende der Arbeitsgesellschaft* (S. 89-109). Berlin: Edition sigma.
- Honneth, Axel (1980). Arbeit und instrumentales Handeln. Kategoriale Probleme einer kritischen Theorie. In: A. Honneth/U. Jaeggi (Hrsg.), *Arbeit, Handlung, Normativität*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Müller, Severin (1992). *Phänomenologie und philosophische Theorie der Arbeit. Band I. Lebenswelt, Natur, Sinnlichkeit*. Freiburg, München: Alber.
- Müller, Severin (1994). *Phänomenologie und philosophische Theorie der Arbeit. Band II. Rationalität, Welt, Vernunft*. Freiburg, München: Alber.

³⁸ Siehe hierzu auch die Überlegungen zum Verhältnis von Arbeit und Muße bei Kurt Röttgers 2008.

³⁹ Max Webers Analyse der protestantischen Ethik kann hier nach wie vor als richtungsweisend angesehen werden. „Das sittlich wirklich Verwerfliche ist nämlich das Ausruhen auf dem Besitz, der Genuss des Reichtums mit seiner Konsequenz von Müßiggang und Fleischeslust ... Nicht Muße und Genuss, sondern nur Handeln dient nach dem unzweideutig geoffenbarten Willen Gottes zur Mehrung seines Ruhms. Zeitvergeudung ist also die erste und prinzipiell schwerste aller Sünden ... Wertlos und eventuell direkt verwerflich ist daher auch untätige Kontemplation, mindestens, wenn sie auf Kosten der Berufsarbeit erfolgt“ (Weber 1981: 167ff.). Zu ergänzen wäre lediglich, dass sich dies heute nicht mehr nur auf Berufsarbeit im Sinne von Erwerbsarbeit bezieht, sondern auch auf andere Lebensbereiche. Siehe speziell zur Diffamierung der „Zeitvergeudung“ die Gesellschaftsdiagnose von Hartmut Rosa 2005.

- Pfeiffer, Sabine (2004). *Arbeitsvermögen – Ein Schlüssel zur Analyse (reflexiver) Informatisierung*. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften.
- Volpert, Walter (2003). *Wie wir handeln – was wir können. Ein Disput als Einführung in die Handlungspsychologie*. Sottrum: Artefakt.

Literatur

- Arendt, Hannah (2002). *Vita Activa oder vom tätigen Leben*. München: Piper.
- Bauer, Hans. G./Böhle, Fritz/Munz, Claudia/Pfeiffer, Sabine/Woicke, Peter (2006). *Hightech-Gespür. Erfahrungsgeleitetes Arbeiten und Lernen in hoch technisierten Arbeitsbereichen*. Bielefeld: Bertelsmann.
- Bell, Daniel (1985). *Die nachindustrielle Gesellschaft*. Frankfurt a.M., New York: Campus.
- Benz-Overhage, Karin/Brumlop, Eva/Freyberg, Thomas von/Papadimitriou, Zissis (1983). *Computergestützte Produktion. Fallstudien in ausgewählten Industriebetrieben*. Frankfurt a.M., New York: Campus.
- Bermes, Christian (2008). *Arbeit, Beruf und Person. Anthropologie des Handelns und Arbeitens*. In: W. Jäger/K. Röttgers (Hrsg.), *Sinn von Arbeit. Soziologische und wirtschaftsphilosophische Betrachtungen* (S. 45-67). Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften.
- Boes, Andreas/Pfeiffer, Sabine (2006). *Thesen zur Informatisierung von Arbeit. Neue Qualität der Entwicklung, neue Perspektiven für die Arbeitsforschung*. In: W. Dunkel/D. Sauer (Hrsg.), *Von der Allgegenwart der verschwindenden Arbeit. Neue Herausforderungen für die Arbeitsforschung* (S. 31-44). Berlin: Edition sigma.
- Böhle, Fritz/Milkau, Brigitte (1988). *Vom Handrad zum Bildschirm. Eine Untersuchung zur sinnlichen Erfahrung im Arbeitsprozess*. Frankfurt a.M., New York: Campus.
- Böhle, Fritz/Rose, Helmuth (1992). *Technik und Erfahrung. Arbeit in hochautomatisierten Systemen*. Frankfurt a.M., New York: Campus.
- Böhle, Fritz/Schulze, Hartmut (1997). *Subjektivierendes Arbeitshandeln. Zur Überwindung einer gespaltenen Subjektivität*. In: C. Schachtner (Hrsg.), *Technik und Subjektivität* (S. 24-46). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Böhle, Fritz (1999). *Arbeit. Subjektivität und Sinnlichkeit. Paradoxien des modernen Arbeitsbegriffs*. In: G. Schmidt (Hrsg.), *Kein Ende der Arbeitsgesellschaft* (S. 89-109). Berlin: Edition sigma.
- Böhle, Fritz/Bolte, Annegret (2002). *Die Entdeckung des Informellen. Der schwierige Umgang mit Kooperation im Arbeitsalltag*. Frankfurt a.M., New York: Campus.
- Böhle, Fritz (2003). *Vom Objekt zum gespaltenem Subjekt*. In: M. Moldaschl/G. G. Voss (Hrsg.), *Subjektivierung von Arbeit* (S. 115-147). München, Mering: Rainer Hampp Verlag.
- Böhle, Fritz/Bolte, Annegret/Dunkel, Wolfgang/Pfeiffer, Sabine/Porschen, Stephanie/Sevsay-Tegethoff, Nese (2004a). *Der gesellschaftliche Umgang mit Erfahrungswissen. Von der Ausgrenzung und neuen Grenzziehungen*. In: U. Beck/C. Lau (Hrsg.), *Entgrenzung und Entscheidung. Was ist neu an der Theorie reflexiver Modernisierung?* Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Böhle, Fritz/Pfeiffer, Sabine/Sevsay-Tegethoff, Nese (Hrsg.) (2004b). *Die Bewältigung des Unplanbaren*. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften.
- Böhle, Fritz (2006). *High-Tech-Gespür: Spiel und Risiko in der erfahrungsgeleiteten Anlagensteuerung*. In: G. Gebauer/S. Poser/R. Schmidt/M. Stern (Hrsg.), *Kalkuliertes Risiko. Technik, Spiel und Sport an der Grenze* (S. 249-167). Frankfurt a.M., New York: Campus.
- Böhle, Fritz/Pfeiffer, Sabine/Porschen, Stephanie/Sevsay-Tegethoff, Nese (2009). *Herrschaft durch Objektivierung. Zum Wandel von Herrschaft in Unternehmen*. In: W. Bonß/C. Lau (Hrsg.), *Herrschaft der Uneindeutigkeit*. Weilerwist: Velbrück Wissenschaft.
- Böhle, Fritz (2009). *Weder rationale Reflexion noch präreflexive Praktik – erfahrungsgeleitet-subjektivierendes Handeln*. In: F. Böhle/M. Wehrich (Hrsg.), *Handeln unter Unsicherheit* (S. 181 – 207). Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften.

- Bolte, Annegret (1993). Planen durch Erfahrung. Arbeitsplanung und Programmerstellung als erfahrungsgeleitete Tätigkeiten von Facharbeitern mit CNC-Werkzeugmaschinen. Kassel: Institut für Arbeitswissenschaft.
- Bolte, Annegret (1998). Beim CAD geht das Konstruieren langsamer als das Denken. Zum Einfluß des Einsatzes von CAD-Systemen auf das Arbeitshandeln von Planern. *Arbeit- Zeitschrift für Arbeitsforschung, Arbeitsgestaltung und Arbeitspolitik*, 7 (4), 362-379.
- Bolte, Annegret/Porschen, Stephanie (2006). *Die Organisation des Informellen*. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften.
- Braczyk, Hajo/Schienstock, Gerd (Hrsg.) (1996). *Kurswechsel in der Industrie*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Brater, Michael/Büchele, Ute/Fucke, Erhard/Hertz, Gerhard (1999). *Künstlerisch Handeln. Die Förderung beruflicher Handlungsfähigkeit durch künstlerische Prozesse*. Gräfelfing: RECONBuch.
- Carus, Ursula/Schulze, Hartmut (1995). Leistungen und konstitutive Komponenten erfahrungsgeleiteter Arbeit. In: H. Martin (Hrsg.), *CeA. Computergestützte erfahrungsgeleitete Arbeit* (S. 48-82). Berlin, Heidelberg, New York: Springer.
- Collins, Harry/Kusch, Martin (1999). *The Shape of Actions. What Humans and Machines can do*. Cambridge, Massachusetts: M.I.T. Press.
- Deutschmann, Christoph (2003). *Industriesoziologie als Wirklichkeitswissenschaft*. *Berliner Journal für Soziologie*, 13 (4), 477-495.
- Dreyfus, Hubert L./Dreyfus, Stuart E. (1988). *Künstliche Intelligenz. Von den Grenzen der Denkmachine und dem Wert der Intuition*. Reinbek, Hamburg: Rowohlt.
- Drucker, Peter (1993). *Die postkapitalistische Gesellschaft*. Düsseldorf, Wien: Econ.
- Fischer, Martin (2000). *Von der Arbeitserfahrung zum Arbeitsprozesswissen. Rechnergestützte Facharbeit im Kontext beruflichen Lernens*. Opladen: Leske+Budrich.
- Fürstenberg, Friedrich (1969). *Die Soziallage der Chemiearbeiter. Industriesoziologische Untersuchungen in rationalisierten und automatisierten Chemiebetrieben*. Neuwied: Luchterhand.
- Gutenberg, Erich (1969). *Grundlagen der Betriebswirtschaftslehre. Erster Band: Die Produktion*. 16. Auflage. Berlin: Springer.
- Habermas, Jürgen (1968). *Technik und Wissenschaft als „Ideologie“*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Habermas, Jürgen (1981). *Theorie des kommunikativen Handelns*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Hacker, Winfried (2005). *Arbeitspsychologie. Allgemeine psychische Regulation von Wissens-, Denk- und Körperlicher Arbeit*. Bern: Hans Huber.
- Heidenreich, Martin (2003). Die Debatte um die Wissensgesellschaft. In: S. Bösch/I. Schulz-Schaeffer (Hrsg.), *Wissenschaft in der Wissensgesellschaft* (S. 25-51). Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Honneth, Axel (1980). Arbeit und instrumentales Handeln. Kategoriale Probleme einer kritischen Theorie. In: A. Honneth/U. Jaeggi (Hrsg.), *Arbeit, Handlung, Normativität*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Jäger, Wieland/Pfeiffer, Sabine (1996). Die Arbeit ist das lebendige gestaltende Feuer. Der Marx'sche Arbeitsbegriff und Lars Clausens Entwurf einer neuen Arbeitssoziologie. *Zeitschrift für Arbeitsforschung, Arbeitsgestaltung und Arbeitspolitik*, 5 (2), 223-247.
- Joas, Hans (1992). *Die Kreativität des Handelns*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Kaufmann, Jean-Claude (1999). *Mit Leib und Seele. Eine Theorie der Haushaltstätigkeit*. Konstanz: UVK-Universitätsverlag Konstanz.
- Kern, Horst/Schumann, Michael (1985). *Industriearbeit und Arbeiterbewußtsein. Eine empirische Untersuchung über den Einfluß der aktuellen technischen Entwicklung auf die industrielle Arbeit und das Arbeiterbewußtsein*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Knoblauch, Hubert/Heath, Christian (1999). Technologie, Interaktion und Organisation. Die Workplace-Studies. *Schweizerische Zeitschrift für Soziologie*, 25 (2), 163-181.
- Kruse, Jan (2004). *Arbeit und Ambivalenz. Die Professionalisierung sozialer und informatisierter Arbeit*. Bielefeld: transcript.
- Lenzen, Manuela (2002). *Natürliche ist künstliche Intelligenz*. Frankfurt a.M., New York: Campus.

- Liesmann, Konrad Paul (2000). Im Schweiß seines Angesichts. Zum Begriff der Arbeit in den anthropologischen Konzepten der Moderne. In: U. Beck (Hrsg.), *Die Zukunft von Arbeit und Demokratie*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Littek, Wolfgang/Rammert, Werner/Wachtler, Günther (Hrsg.) (1982). *Einführung in die Arbeits- und Industriosozologie*. Frankfurt a.M., New York: Campus.
- Luff, Paul/Hindmarsh, John/Heath, Christian (2000). *Workplace Studies*. Cambridge: University Press.
- Mainzer, Klaus (2003). *Künstliche Intelligenz. Grundlagen intelligenter Systeme*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Martin, Hans (Hrsg.) (1995). *CeA. Computergestützte erfahrungsgeleitete Arbeit*. Berlin, Heidelberg, New York: Springer.
- Marx, Karl (1971). *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie*. Berlin: Dietz.
- Marx, Karl (1953). *Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie*. Berlin: Dietz.
- Matthöfer, Hans (1977). *Humanisierung der Arbeit und Produktivität in der Industriegesellschaft*. Frankfurt a.M.: Europäische Verlagsanstalt.
- Meil, Pamela/Heidling, Eckhardt/Rose, Helmuth (2004). *Erfahrungsgeleitetes Arbeiten bei verteilter Arbeit*. In: F. Böhle/S. Pfeiffer/N. Sevsay-Tegethoff (Hrsg.), *Die Bewältigung des Unplanbaren* (S. 180 – 198). Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften.
- Merleau-Ponty, Maurice (1966). *Phänomenologie der Wahrnehmung*. Berlin: De Gruyter.
- Miegel, Meinhard (2001). Von der Arbeitskraft zum Wissen. Merkmale einer gesellschaftlichen Revolution. *Merkur*, 55 (623), 203-210.
- Moldaschl, Manfred/Voß, Günter (2003). *Subjektivierung von Arbeit*. München, Mering: Rainer Hampp Verlag.
- Müller, Severin (1992). *Phänomenologie und philosophische Theorie der Arbeit. Band I. Lebenswelt, Natur, Sinnlichkeit*. Freiburg, München: Alber.
- Müller, Severin (1994). *Phänomenologie und philosophische Theorie der Arbeit. Band II. Rationalität, Welt, Vernunft*. Freiburg, München: Alber.
- Nonaka, Ikujiro/Takeuchi, Hirotaka (1997). *Die Organisation des Wissens. Wie japanische Unternehmen eine brachliegende Ressource nutzbar machen*. Frankfurt a.M., New York: Campus.
- Oehlke, Paul (2004). *Arbeitspolitik zwischen Tradition und Innovation. Studien in humanisierungspolitischer Perspektive*. Hamburg: VSA-Verlag für das Studium der Arbeiterbewegung.
- Ortmann, Günther (1995). *Formen der Produktion. Organisation und Rekursivität*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Ostner, Ilona (1978). *Beruf und Hausarbeit. Die Arbeit der Frau in unserer Gesellschaft*. Frankfurt a.M., New York: Campus.
- Pettinger, Lynne/Parry, Jane/Taylor, Rebecca/Glucksmann, Miriam (Eds.) (2005). *A New Sociology of work?* Malden: Blackwell.
- Pfeiffer, Sabine (1999). *Dem Spürsinn auf der Spur. Subjektivierendes Arbeitshandeln an Internetarbeitsplätzen am Beispiel Information-Broking*. München, Mering: Rainer Hampp Verlag.
- Pfeiffer, Sabine (2003). *Informatisierung, Arbeitsvermögen und Subjekt. Konzeptuelle Überlegungen zu einer emanzipationsorientierten Analyse von (informatisierter) Arbeit*. In: K. Schönberger/S. Springer (Hrsg.), *Subjektivierte Arbeit. Menschen–Technik–Organisation in einer entgrenzten Arbeitswelt* (S. 182-210). Frankfurt a.M., New York: Campus.
- Pfeiffer, Sabine (2004a). *Arbeitsvermögen. Ein Schlüssel zur Analyse (reflexiver) Informatisierung*. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften.
- Pfeiffer, Sabine (2004b). *Erfahrungsgeleitetes Arbeiten im (Tele-)Service*. In: F. Böhle/S. Pfeiffer/N. Sevsay-Tegethoff (Hrsg.), *Die Bewältigung des Unplanbaren* (S. 214-244). Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften.
- Pfeiffer, Sabine (2007). *Montage und Erfahrung. Warum Ganzheitliche Produktionssysteme menschliches Arbeitsvermögen brauchen*. München, Mering: Rainer Hampp Verlag.
- Pirker, Theo (1962). *Büro und Maschine. Zur Geschichte und Soziologie der Mechanisierung der Büroarbeit, der Maschinisierung des Büros und der Büroautomation*. Basel, Tübingen: Siebeck.

- Polanyi, Michael (1985). Implizites Wissen. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Popitz, Heinrich/Bahrndt, Hans Paul/Jüres, Ernst August/Kesting, Helmut (Hrsg.) (1957). Technik und Industriearbeit. Soziologische Untersuchungen in der Hüttenindustrie. Tübingen: Mohr.
- Porschen, Stephanie (2008). Austausch impliziten Erfahrungswissens. Neue Perspektiven für das Wissensmanagement. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften.
- Porschen, Stephanie/Bolte, Annegret (2004). Erfahrungsgeleitete kooperative Arbeit. In: F. Böhle/S. Pfeiffer/N. Sevsay-Tegethoff (Hrsg.), Die Bewältigung des Unplanbaren (S. 78-98). Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften.
- Pries, Ludger/Schmidt, Rudi/Trinczek, Rainer (Hrsg.) (1990). Entwicklungspfade von Industriearbeit. Chancen und Risiken betrieblicher Produktionsmodernisierung. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Rammert, Werner (Hrsg.) (2006). Technografie. Zur Mikrosoziologie der Technik. Frankfurt a.M., New York: Campus.
- Reinmann, Gabi (2005). Erfahrungswissen erzählbar machen. Lengerich: Pabst Science Publishers.
- Rosa, Hartmut (2005). Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstruktur in der Moderne. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Röttgers, Kurt (2008). Muße. In: W. Jäger/K. Röttgers (Hrsg.), Sinn von Arbeit. Soziologische und wirtschaftsphilosophische Betrachtungen (S. 161-182). Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schmiede, Rudi (2006). Wissen, Arbeit und Subjekt im „Informational Capitalism“. In: W. Dunkel/D. Sauer (Hrsg.), Von der Allgegenwart der verschwindenden Arbeit. Neue Herausforderungen für die Arbeitsforschung (S. 45-65). Berlin: Edition sigma.
- Schmitz, Hermann (1978). System der Philosophie. Band III, 5. Teil. Die Wahrnehmung. Bonn: Bouvier.
- Schumann, Michael/Baethge-Kinsky, Volker/Kuhlmann, Martin/Kurz, Constanze/Neumann, Uwe (1994). Trendreport Rationalisierung. Automobilindustrie, Werkzeugmaschinenbau, Chemische Industrie. Berlin: Edition sigma.
- Schwarzbach, Freya (2006). Entscheidungsfindung in Projektteams. Zum Umgang mit unterschiedlichen Perspektiven und Rationalitäten. München, Mering: Rainer Hampp Verlag.
- Sevsay-Tegethoff, Nese (2007). Bildung und anderes Wissen. Zur „neuen“ Thematisierung von Erfahrungswissen in der beruflichen Bildung. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften.
- Spittler, Gerd (2002). Arbeit – Transformation von Objekten oder Interaktion mit Objekten. Peripherie 2002 (85 u. 86), 9-31.
- Strauß, Jürgen/Kruse, Wilfried (2004). Erfahrungsgeleitetes Organisieren und Reorganisieren. In: F. Böhle/S. Pfeiffer/Sevsay-Tegethoff, Nese (Hrsg.), Die Bewältigung des Unplanbaren. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften.
- Suchman, Lucy (1987). Plans and Situated Actions. The Problem of Human-machine Communication. Cambridge: University Press.
- Thomas, Konrad (1964). Die betriebliche Situation der Arbeiter. Stuttgart: Enke.
- Volpert, Walter (2003). Wie wir handeln – was wir können. Ein Disput als Einführung in die Handlungspsychologie. Sottrum: Artefact.
- Wachtler, Günther (1979). Humanisierung der Arbeit und Industriesoziologie. Stuttgart: Kohlhammer.
- Weber, Max (1972). Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie. Tübingen: J.C.B. Mohr.
- Weber, Max (1981). Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus. Tübingen: J.C.B. Mohr.
- Weishaupt, Sabine (2006). Subjektivierendes Arbeitshandeln in der Altenpflege. Die Interaktion mit dem Körper. In: F. Böhle/J. Glaser (Hrsg.), Arbeit in der Interaktion – Interaktion als Arbeit (S. 85-106). Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften.
- Weltz, Friedrich/Schmidt, Gert/Sass, Jürgen (1974). Facharbeiter im Industriebetrieb. Eine Untersuchung in metallverarbeitenden Betrieben. Frankfurt a.M.: Athenäum.

- Weltz, Friedrich (1988). Die doppelte Wirklichkeit der Unternehmen und ihre Konsequenzen für die Industriesoziologie. *Soziale Welt*, 39 (1), 97-103.
- Weltz, Friedrich/Lullies, Veronika (1983). *Innovation im Büro. Das Beispiel Textverarbeitung*. Frankfurt a.M., New York: Campus.
- Willke, Helmut (1999). Organisierte Wissensarbeit. *Zeitschrift für Soziologie*, 27 (3), 161-177.
- Wolf, Harald (1999). Arbeit und Autonomie. Ein Versuch über Widersprüche und Metamorphosen kapitalistischer Produktion. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Wood, Stephan (1986). Neue Technologien, Arbeitsorganisation und Qualifikation. Die britische Labour-Process-Debatte. *Prokla* 62, 16 (1), 74-104.
- Zimmermann, Günter E. (1998). Stichwort Arbeit. In: B. Schäfers (Hrsg.), *Grundbegriffe der Soziologie*. 5.Auflage. Opladen: Leske+Budrich.